

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Orts girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalstädtische Bank.



### Er scheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengefühe 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

## Ludendorffs Kriegserinnerungen.

### Abchied von Weimar.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Weimar, 19. August.

Im Augenblick des Abschieds zeigt die Augustsonne noch einmal alle Reize der alten Gothaerstadt und dabei merkt man erst, daß einem diese Stadt doch in den acht Monaten aus Herz gewachsen ist. Weimar wird nun wieder ein stilles, verträumtes Nest werden. Die Reichsregierung wird das Schloss verlassen, um wieder ihren Amtssitz in der Wilhelmstraße einzunehmen, und die Nationalversammlung wird aus dem Nationaltheater wieder in den Ballhofbau am Königsplatz übersiedeln. Das Weimarer Theater wird seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben werden. Der Ort, der in der letzten Zeit so oft zum Tribunal geworden ist, wird nun wieder zur Szene werden; die Worter, die jetzt die Welt sind oder sein sollen, werden künftig wiederum nur die Welt bedeuten. Die Geschichte des deutschen Volkes werden von nun an nicht mehr im Stübchen, sondern wieder im Spreetagen gedeutet werden.

In diesem Augenblick des Abschieds lohnt wohl ein Rückblick auf die acht Monate und erscheint es nötig, die Bilanz des Weimarer Wertes zu ziehen. Es muß dann doch gesagt werden, daß das Ergebnis der Weimarer Verhandlungen darin besteht, daß die Voraussetzungen für den Wiederaufbau Deutschlands in Weimar geschaffen worden sind, und daß, soweit es möglich war, mit dem Wiederaufbau auch schon begonnen worden ist. Es ist in Weimar eine Fülle gesetzgeberischer Arbeit geleistet worden. Die Parteien der Opposition haben sich oft dagegen gewandt, daß gewisse Gesetzesvorlagen durchgepeitscht worden sind. Man mag behaupten, daß nicht immer eine Durchberatung möglich war, wie einstmals in den Vorkriegstagen. Das wiederum lag aber an den Verhältnissen selbst. Jetzt entspringt die Schnelligkeit der politischen Notwendigkeit.

In ganzen genommen gliedert sich das Werk der Nationalversammlung in drei große Abschnitte: in den Abschluß des Friedens, die Schaffung der Verfassung und in die Erledigung der Steuer- und Vorlagen. Hinsichtlich der Friedensfrage muß auch heute noch festgestellt werden, daß die Beurteilung und Beurteilung des Friedensvertrages von Versailles bei allen Parteien gleich geblieben ist. Es darf aber doch wohl angenommen werden, daß sich insofern eine Klärung der Anschauungen bemerkbar gemacht hat, als sich die ursprünglichen Gegner der Unterzeichnung vielfach davon überzeugt haben, daß die erzwungene Unterzeichnung dieses Schwachfriedens uns noch vor schlimmerem behütet hat. Wir protestieren heute noch mit derselben Schärfe wie damals insbesondere gegen die Elaberer ohne Gleichen, in der unser Kriegsgefangenen Brüder auch jetzt nach Abschluß des Krieges noch schmachten. Wenn wir aber nicht unterzeichnet hätten, wären wir nicht in der Lage, uns die Voraussetzungen zu schaffen, die jetzt nach acht Monaten vorhanden sind. Als Grundlage unseres staatlichen Wiederaufbaues hat die Weimarer Verfassung zu gelten. Ihre Vorzüge und Schwächen sind in der letzten Zeit so oft dargelegt, auch ist auf ihren Charakter als Kompromißwerk so oft hingewiesen worden, daß sich ein Eingehen jetzt darauf erübrigt. Das aber sei auch heute gesagt, daß sie erst die Revolution zum formellen Abschluß gebracht hat, daß wir nun aus der Revolution auf den Weg zur Geschlichkeit zurückgekehrt sind. Durch die Verteidigung des Reichspräsidenten auf die Verfassung ist das feierlich festgelegt.

Die Steuervorlagen werden sich, wie alle Steuervorlagen, im deutschen Volke keiner großen Beliebtheit erfreuen. Nichtsdestoweniger bleiben sie eine politische Notwendigkeit. Wir müssen diese ungeheuren Lasten tragen, wenn wir überhaupt in absehbarer Zeit aus dem Schuldensumpf herauskommen wollen. Es ist aber nichts so traurig, daß es nicht auch keine guten Seiten hätte, und die bestehen hier in der Vereinfachung des gesamten

Steuersystems. Die Vorlagen sind nun so weit gefördert worden, daß sie nach den Parlamentarierferien in Berlin endgültig erledigt werden können, so weit es nicht schon jetzt geschehen ist.

Mit der Ueberjiedelung der Nationalversammlung von Weimar nach Berlin darf man sich nun nicht der irrigen Auffassung hingeben, als ob wir nun aus allen Schwierigkeiten heraus wären. Das ist nicht der Fall. Jeder Tag beweist das Gegenteil, und der kommende Winter wird gleichfalls mit solchen Beweisen nicht zurückhalten. Da braucht nur die Kahlentage erwähnt zu werden. Berühmt ist allein der Glaube an die Zukunft des deutschen Volkes, der Glaube daran, daß nun die Kriegswirungen verschwunden sind und Einsicht und Arbeit wieder Zeitkammer eines freien Volkes, das sich selbst regiert, werden. In dieser Hoffnung hat auch die Nationalversammlung in Weimar ihr Werk beendet, und in diesem Geiste ist in Weimar gearbeitet worden. Solche Hoffnung und solcher Geist muß auch in Berlin für die Zukunft Geist und Hoffnung des neuen Reiches sein.

### Ludendorffs „Kriegserinnerungen“.

Berlin, 19. August. (WZB.) Die konservative „Kreuzzeitung“ veröffentlicht längere Auszüge aus den sieben als Buch erschienenen „Kriegserinnerungen“ Ludendorffs.

Nachdem Ludendorff sich eingehend über den Niedergang der Stimmung in der Heimat verbreitet hat, kommt er auf die Kanzlerkrise im Juli 1917 zu sprechen. Er schreibt dort: „Den äusseren Ausdruck fand die Minderung unserer geistigen Fähigkeiten in der Sitzung des Reichstagshauptauschusses vom 6. Juli. Nach einer unvollständigen überraschenden Rede des Abgeordneten Erzberger, in der er die völlige Unsichtbarkeit des U-Bootkrieges behauptete und die Möglichkeit bestritt, den Krieg überhaupt zu gewinnen, brach die Stimmung im Reichstage vollständig zusammen. Ging es in Deutschland so weiter, geschah nichts für die Ermittlung und seelische Stärkung des Volkes, so war der kriegerische Niedergang in der Tat unausbleiblich. Der Kriegsminister teilte unsere Anschauungen über die schädliche Wirkung der Berliner Vorgänge auf unsere militärische Lage und hielt einen diesbezüglichen Vortrag des Generalfeldmarschalls bei S. M. dem Kaiser für notwendig. Der Generalfeldmarschall und ich begaben uns daraufhin noch am 6. Juli abends nach Berlin. Der Kaiser sah indessen die Vorgänge daselbst als eine ausschließlich innere Angelegenheit an, die die militärischen Stellen nicht berührte, die zudem durch den Kriegsminister verfassungsmäßig vertreten werde. Unsere Anwesenheit in Berlin am 7. verlief daher nach jeder Richtung hin ergebnislos. Wir kehrten abends nach Kreuznach zurück. Die Lage in Berlin verschärfte sich. Am 8. Juli stimmte der Reichskanzler, obgleich er damals den Vernichtungswillen des Feindes richtig einschätzte, den Mehrheitsparteien zu der von ihnen beabsichtigten Friedensresolution zu und stellte ihnen gleichzeitig die Einführung des Reichstagswahlrechtes für die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus in bestimmte Aussicht. Beides mußte den Siegeswillen des Feindes ins Unermeßliche steigern. (?) Am 10. nachmittags fühlte sich der Reichskanzler veranlaßt, sein Abschiedsgesuch einzureichen, das aber am 11. vormittags abgelehnt wurde. In Kreuznach hatten wir vorübergehend an die Nachfolgerschaft des Fürsten von Bülow geglaubt, die Verhältnisse wurden noch verworrener, als plötzlich die k. u. l. Regierung augenscheinlich Partei für den Reichskanzler von Bethmann und gegen den Fürsten von Bülow nahm. Der Kaiser hatte sich für das Bleiben des Reichskanzlers von Bethmann entschieden. Auch der Kronprinz, der in Berlin eingetroffen war, hatte sich damit abgefunden. Ich konnte nach allem Vorgefallenen den Kanzler nicht mehr für den geeigneten Mann halten, der die Kriearbeiten leisten würde, die dieser Krieg von ihm for-

berte und der das deutsche Volk aus dem Tiefstand seiner geistigen Spannkraft heraus zum Siege (?) führen könnte. Die Hoffnung, die ich bei meinem Eintritt in die Oberste Heeresleitung gehabt hatte, in vollster Uebereinstimmung mit dem Reichskanzler für den Sieg zu arbeiten, war zusammengebrochen. Ich schrieb deshalb mein Abschiedsgesuch, der Generalfeldmarschall schloß sich mir an und reichte gleichzeitig sein Abschiedsgesuch ein. Die Gesuche gingen am 12. abends nach Berlin, nachdem am Nachmittage eine vorläufige Benachrichtigung an General von Lynder abgesandt worden war. Gleichzeitig traf ein dringendes Telegramm des Kriegsministers ein, der in Rücksicht auf unsere militärische Lage einen nochmaligen Vortrag des Generalfeldmarschalls in Berlin für nötig hielt. Auch der Kaiser wünschte uns zu sprechen. Inzwischen hatte der Kronprinz am 12. vormittags eine Rücksprache mit den Parteiführern des Reichstages, die sich der Mehrzahl nach für sofortigen Kanzlerwechsel erklärten oder ausführten, daß ihnen an einem Verbleiben des Kanzlers nichts liege. Für ihn trat niemand ein. Auf den Vortrag des Kronprinzen hin entschloß sich nunmehr der Kaiser, ein erneutes Abschiedsgesuch des Reichskanzlers von Bethmann anzunehmen. Als wir am 13. früh in Berlin eintrafen, war die Entschcheidung des Kaisers bereits gefallen. Ich hoffte, daß ein Mann die Regierungsgewalt übernehmen würde, der die Kräfte des deutschen Volkes zu einem einheitlichen Handeln zusammenfassen würde.“

Nachstehend seien noch folgende Einzelheiten aus Ludendorffs Buch wiedergegeben:

#### Erstes Zusammentreffen mit Hindenburg.

Am 9 Uhr abends fuhr ich im Sonderzug von Koblenz nach dem Osten.

Kurz vor meiner Abfahrt erhielt ich die Mitteilung, daß General von Hindenburg den Oberbefehl angenommen habe und in Hannover 4 Uhr morgens in den Zug einsteigen würde. In Hannover war der General auf dem Bahnhof. Ich meldete mich bei ihm. Wir sahen uns dabei zum ersten Male. Alles andere gehört in das Gebiet der Legendensbildung.

Ich trug kurz die Lage vor, dann begaben wir uns zur Ruhe.

Am 23. August, gegen 2 Uhr nachmittags, waren wir in Marienburg, wo das Oberkommando uns erwartete. Die Lage hatte sich geändert. Der Entschluß, hinter die Weichsel zu gehen, war aufgegeben. Es sollte zunächst die Passarge gehalten werden. General Grünert, Oberquartiermeister der achten Armee, und Oberstleutnant Hoffmann hatten dahin gewirkt.

Unser Empfang in Marienburg war frostig. Mir war es wie eine andere Welt: Von Lüttich und dem schnellen Vormarsch im Westen in diese gedrückte Stimmung. Alles änderte sich schnell. Die Stimmung hob sich. Das Zusammenleben im Stabe wurde so, wie ich es früher beschrieb.

#### Der Vernichtungswille und Versöhnungsgefühl.

Der Generalfeldmarschall und ich teilten bald nach unserer Berufung in die Oberste Heeresleitung und nach dem Erkennen der Lage dem Reichskanzler unsere Anschauungen über die Bedürfnisse des Heeres, die zugleich auch die der Marine waren, mit, und erörterten die hieraus sich ergebenden Aufgaben der Heimat. Wir riefen ihn zur kriegerischen Zusammenarbeit auf und waren hoffnungsfreudig, trotz des bedrohlichen Ernstes der Lage.

Die Regierung hatte unseren Eintritt in die Oberste Heeresleitung begrüßt. Wir kamen ihr mit offenem Vertrauen entgegen. Bald aber begannen zwei Gedankenwelten miteinander zu ringen, vertreten durch die Anschauungen der Regierung und die unsrigen. Dieser Gegenatz war für uns eine schwere Enttäuschung und zugleich eine ungeheure Belastung.

In Berlin konnte man sich nicht zu unserer Auffassung über die Kriegsnotwendigkeiten bekennen und nicht den eisernen Willen finden, der das ganze Volk



erfaßt und dessen Leben und Denken auf den einen Gedanken: Krieg und Sieg einstellt. Die großen Demokraten der Entente haben dies vermocht. Gambetta 1870/71, Clemenceau und Lloyd George in diesem Kriege stellten mit harter Willenskraft ihre Völker in den Dienst des Sieges. Dieses zielbewusste Streben, der machtvollen Vernichtungswille der Entente, wurden von der Regierung nicht in voller Schärfe erkannt. Nie war daran zu zweifeln gewesen. Statt alle vorhandenen Kräfte für den Krieg zu sammeln und im Höchstmaße anzuspannen, um zum Frieden auf dem Schlachtfelde zu kommen, wie dies das Wesen des Krieges bedingte, schlug man in Berlin einen anderen Weg ein; man sprach immer mehr von Versöhnung und Verständigung, ohne gleichzeitig dem eigenen Volke einen starken kriegerischen Impuls zu geben. Man glaubte in Berlin oder täuschte sich dies vor: Die feindlichen Völker müßten den Versöhnung verkündenden Worten sehnüchlich lauschen und würden ihre Regierungen zum Frieden drängen. So wenig kannte man dort die Geistesrichtung der feindlichen Völker und deren Regierungen mit ihrem starken nationalen Denken und kühnhaften Wollen. Berlin hatte aus der Geschichte früherer Zeiten nichts gelernt. Man sahste hier nur das eigene Unvermögen gegenüber der Psyche des Feindes, man verlor die Hoffnung auf den Sieg und ließ sich treiben. Der Gedanke, zum Frieden zu gelangen, wurde härter als der Wille, für den Sieg zu kämpfen. Der Weg zum Frieden war gegenüber dem Vernichtungswillen des Feindes nicht zu finden. Man versäumte darüber, das Volk den schweren Weg des Sieges zu führen.

Reichstag und Volk sahen sich ohne solche Führung, die sie zum großen Teil heiß ersehnten, und glitten mit der Regierung auf die abschüssige Bahn. Die gewaltigen Fragen des Krieges an sich wurden immer mehr beiseite geschoben. Innerpolitisches Denken und das Denken an das eigene Ich überwucherten sie. Das wurde zum Unglück für das Vaterland.

#### In einer anderen Welt.

Nach Ende Oktober hatte mich General von Falkenhayn nach Berlin berufen. General von Conrad hatte ihm vorgeschlagen, starke Kräfte aus dem Westen nach dem Osten zu fahren. General von Falkenhayn äußerte sich über den Angriff über die Westfront aus Rücksicht auf die weitere Vorbereitung. Ich konnte ihm bestimmte Aufschlüsse über die Absichten des Armeekommandos nicht geben. Es war noch alles in der Schwebe. In Berlin kam ich mir vor wie in einer anderen Welt. Der Unterschied zwischen der ungeheuren Anspannung, die ich seit Kriegsbeginn durchlebt hatte, und dem Treiben in Berlin war zu gewaltig. Es herrschte Vergnügens- und Genussucht. Der Ernst gegenüber unserer schwierigen Kriegslage fehlte. Ich gewann einen unangenehmen Eindruck und fühlte mich fremd. Als ich wieder nach Czernikow zurückkam und mich im Kamerabüro befand, war ich zufrieden.

#### Der Kronprinz.

Besonders gern denke ich an meine Beziehungen zum Hauptquartier des Deutschen Kronprinzen. Der Kronprinz zeigte viel Verständnis für den militärischen Beruf und stellte kluge, sachgemäße Fragen. Er liebte den Soldaten und bestimmte sich um die Truppe. Er war nicht für den Krieg, sondern sprach für den Frieden. Dies bleibt richtig, auch wenn andere das Gegenteil behaupten. Der Kronprinz hat es stets bedauert, daß er für seinen Beruf als späterer Kaiser nicht genügend vorbereitet wurde, und hat sich alle mögliche Mühe gegeben, dies nachzuholen. Er meinte mir gegenüber, er habe es schlechter als ein Facharbeiter. Auch hat er eine Denkschrift darüber ausgearbeitet, die er seinem kaiserlichen Vater und dem Reichskanzler überreichte. Dem Kronprinzen haben seine Neugierlichkeiten geschadet; er war mehr, als er hiernach schien.

#### Rühlmann.

Der wirtschaftliche Anschluß Belgiens an das Deutsche Reich wurde unser Ziel. Die engen wirtschaftlichen Beziehungen, die schon im Frieden zwischen Deutschland und Belgien bestanden, wurden hierbei in Berücksichtigung gestellt. Die Reichsleitung glaubte damit eine Basis für eine Anknüpfung mit England zu besitzen. Ich erwartete, daß Staatssekretär von Rühlmann in einer Reichstagsrede Ende September eine öffentliche Erklärung über Belgien in diesem Sinne abgeben würde. Am 20. September hatte Oberst von Hasen mit ihm eine längere Besprechung hierüber. Der Staatssekretär verhielt sich indes abweisend und äußerte: „Wer sagt Ihnen überhaupt, daß ich geneigt bin, das Werk der Belgien zu verkaufen? Darüber habe ich zu entscheiden. Vorläufig steht dieser Kauf gar nicht zum Verkauf.“

#### Ein scharfes Urteil.

Berlin, 19. August. Das „Berliner Tageblatt“ ist zu Ludendorffs Buch: „Es enthält nur wenig Neues. Es sind die bekannten Klagen über die politische Leitung in Berlin, über Bethmann-Hollweg, über den Bringen von Baden, und die gleichfalls nun schon reichlich wiederholten Versuche, alle Schuld an der militärischen Niederlage auf die Heimat abzuwälzen, die nicht durchgehalten habe. Ludendorff erzählt, daß er lange vergeblich gefordert habe, es solle eine „Reichs-Propaganda- und Aufklärungsstelle“ eingerichtet, oder ein „Propagandaminister“ ernannt werden. In seinem Kriegspresseamt mit den unzähligen Propaganda-Zweigstellen hatte er also noch nicht genug. Daß die Enttäuschung in der Heimat durch all die falschen Surrnachrichten und Verheißungen hervorgerufen worden war, und daß das Volk hungerte und litt, davon scheint Ludendorff im Großen Hauptquartier wenig bemerkt zu haben. Charakteristisch ist, wie er den „Schwarzen

Tag des deutschen Heeres“, den 8. August 1918, schildert. Man berichtete ihm, sagt er, von Laten glänzender Tapferkeit, aber berichtete auch, daß geschlossene Abteilungen sich einzelnen Täuten ergeben hätten. Die Auszüge lassen nicht erkennen, daß er die militärischen Gründe dieser Vorkommnisse angibt. Die Täute, die nun eine so starke Wirkung ausübten, hatte man belächelt und unterschätzt, und vor allem hatte die Oberste Heeresleitung hundertmal triumphierend erklärt, Hoch habe keine Reserven mehr, seine Reservearmee sei aufgerieben. Diese „aufgeriebene“ Reservearmee brach nun plötzlich aus den Wäldern hervor, griff die in unheilvoller Ahnungslosigkeit zu weit vorgeführte, in die Falle geratene deutsche Armee in der Flanke an. Ludendorff beschuldigt immer nur den „schlechten Geist“ der Heimat und der Truppen. Sein Verteidigungssystem ist, gelinde gesagt, sehr unsympathisch.“

## Die Lage in Oberschlesien.

### Die Krise überwunden?

Berlin, 20. August. (Eig. Drahtbericht.) Die Meldungen, die gestern Abend aus Oberschlesien hier eingelaufen sind, gestatten der „Voss. Zig.“ zufolge den Schluss, daß die Krise, wenigstens soweit die Kämpfe mit den Banden der polnischen Aufständischen in Frage kommen, überwunden sei. Die Verhängung des Belagerungszustandes in einigen Bezirken habe auf die Separatisten abschreckend gewirkt. Auch in der Streikbewegung sei ein Abflauen wahrnehmbar. In der Arbeiterschaft mache sich zweifellos ein Umschwung der Stimmung bemerkbar, der auf das Wachsen der Erkenntnis zurückzuführen sei, daß der Streik nur den polnischen Insurgenten willkommen gewesen sei.

### Eingreifen der Entente.

Berlin, 20. August. (Eigener Drahtbericht.) Eine Nachricht, daß interalliierte Truppen nach Oberschlesien geschickt werden sollten, wird als nicht wahr bezeichnet. Hingegen sei sehr wahrscheinlich, daß eine militärische Abordnung der Alliierten nach Oberschlesien gehen werde, um den Kampf zwischen Separatisten, Polen und Deutschen, durch den die Kohlenkrise sehr verstärkt werde, beizulegen.

### Kampfbericht des schlesischen General-Kommandos.

Breslau, 19. August. Nacht und frühe Morgenstunden im allgemeinen ruhig verlaufen. Vereinzelt Bandenkämpfe in Gegend Bilgramsdorf südlich Rybnik, bei Kattowitz und süd. Beuthen.

### Das Treiben der polnischen Auführer.

Kattowitz, 19. August. (WZ.) Die letzte Nacht und der Vormittag verliefen ruhig. Ansehend haben die Auführer die Zeit benutzt, um ihre Organisation zu vervollständigen, sich von den Polen mit Waffen zu versehen und die Besetzung des Landes planmäßig auszuführen. Wie gemeldet wird, üben die polnischen Banden in den besetzten Ortsteilen die vollziehende Gewalt aus und haben alle männlichen Personen zwischen 20 und 40 Jahren zu den Waffen einberufen. Ein großer Teil der deutschen Eisenbahnerschaft ist über die Grenze nach Polen abgeschoben worden. Zur Laufe des Nachmittags sammelten sich gegenüber den deutschen Poststationen am Odraausgang von Kattowitz starke polnische Banden mit zahlreichen Maschinengewehren und hielten die Odraausgänge unter Feuer. Ein Reichwehr-Regiment, unterstützt von einem Panzerzug und Artillerie, griff am Nachmittag in der Richtung Janow an und ist im Besitz der Agnes- und Amundagrube, des Richtigshofen-Schachtes, Wildsteins, der Segengrube und von Bogutshahk Süd. In Bogutshahk Nord wurden durch einige Artillerieschüsse polnische Banden verjagt. Ein deutscher Pflieger, der zur Notlandung gezwungen war, vernichtete sein Flugzeug und ist in Gefangenschaft geraten. Auch in Myslowitz hatten die Truppen während Kämpfe mit polnischen Banden zu bestehen. Bisher ist es gelungen, die Banden durch energisches Vorgehen von der Stadt fernzuhalten.

Beuthen, 19. August. (WZ.) Im hiesigen Gebiet herrscht im allgemeinen Ruhe. Nur in Laurahütte kam es zu Unruhen. Deutsche Patrouillen wurden aus den Fenstern beschossen und dadurch fünf Soldaten verletzt. Der Kaiser unternahm gegen Abend zwei Angriffe auf das Postamt, die jedoch abgeschlagen wurden. Im Laufe des Tages ist ein Bataillon Marine-Infanterie aus Ruda nach Laurahütte in Marsch gesetzt worden.

## Lloyd Georges Programmrede.

Amsterdam, 19. August. Holländisch Neudruckbureau meldet aus London: Lloyd George gab in seiner gestrigen Programmrede im Unterhause einen Überblick über die Lage von Handel und Industrie. Er führte u. a. aus:

„Wer glaube, daß die Welt sofort nach Kriegsende wieder in einen normalen Zustand kommen könnte, der hat keinen Überblick über die Ausgedehntheit der Ereignisse der letzten fünf Jahre und deren Wirkung. Die direkten Kosten des Krieges sind sehr groß, und sie sind nicht zu außerordentlichen Zwecken verwendet worden, sondern haben der Vernichtung gedient. Die Schwierigkeiten haben denn auch sofort nach der Einstellung der Feindseligkeiten begonnen. Man erwartete allgemein, daß die Preise sofort heruntergehen sollten, und gleichzeitig bestand ein allgemeiner Mangel an Arbeit und Material, dazu kamen Transportbeschwerden und die Gerüchte, daß in anderen Ländern große Vorräte von

Fabrikware angehäuft seien, die England sofort nach Friedensschluß überschweben sollten. Von Heer und Flotte sind jetzt 3 600 000 Mann demobilisiert, und von dieser großen Zahl ist nur ein ziemlich unerheblicher Teil nicht wieder in der Industrie untergekommen. Der Handel wird immer besser. Aber es bleiben doch noch immer große Schwierigkeiten zu überwinden. Die erste Schwierigkeit liegt in der schlechten Handelsbilanz, die gegenwärtig etwa 800 Millionen Pfund Sterling beträgt. Außerdem ist die Summe der Schulden auf 7800 Millionen Pfd. Sterling gestiegen, und die Pensionen bilden eine dauernde Belastung von 100 Millionen Pfund Sterling jährlich. Zur Deckung dieser schlechten Handelsbilanz und der erhöhten Ausgaben gibt es nur einen Weg, und zwar der der Erhöhung der Erzeugung. Die jetzt bestehende Verringerung der Erzeugung wird teilweise dadurch veranlaßt, daß die Kriegsbeschäftigungen während der ersten Zeit weiterbestanden und durch den

großen Nervenschoc, der die Welt betroffen hat, und der die Wiederherstellung des industriellen Lebens verzögert. Als dritter Faktor ist die Ueberbürdung der Häfen anzusehen. Kriegsmüdigkeit und Erschöpfung können nur durch einen neuen Kräfteaufwand des Volkes beseitigt werden. Innerhalb der letzten zwei bis drei Jahre haben die Arbeiter eine enorme Erhöhung ihrer Löhne erzielt. Auch die Arbeitsstunden sind herabgesetzt worden. Jetzt ist der Regierung eine Gesetzesvorlage bezüglich der Arbeitsstunden und Löhne eingereicht worden, die ein Abkommen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bezweckt und gleichzeitig eine 48stündige Arbeitswoche und eine Lohnbewegung einführen will. Es wird weiter versucht, in der Industrie soziale Maßnahmen zu treffen und die Lage der Arbeiter zu verbessern. Ein Zusammenwirken zwischen Arbeitgebern und Arbeitgebern soll in höherem Maße gesichert werden. Die Frage der Gewinnteilnahme wird aufs neue mit Hilfe der Regierung geprüft werden.“

Lloyd George verlangt weiter eine Verringerung der Arbeitslosigkeit und kündigt bald nach Ende der Parlamentsferien eine Gesetzesvorlage über die Regelung der Wohnungsfrage an. Dann sprach Lloyd George über

### die Kohlenfrage.

Die Regierung hat den Bericht des Steinkohlenausschusses, der die Verstaatlichung des Steinkohlenbergbaus befürwortet, geprüft und daraufhin selbst die Bildung eines Fonds vorgeschlagen, aus welchem die Kosten für einen besseren Lebensunterhalt der Arbeiter bestritten werden sollen. Die Regierung kann aber den Plan des Richters Senley über die Verstaatlichung der Bergwerke nicht annehmen. Sie hat jedoch grundsätzlich einen Plan zur Vereinfachung und Reorganisation angenommen und ferner beschlossene Maßnahmen für ein Zusammenwirken zu erwägen, damit man zu besseren Lebensbedingungen in der allgemeinen Industrie kommt. Es wird beabsichtigt, das Land in Distrikte einzuteilen und in jedem dieser Distrikte die Erzeugung der dort befindlichen Steinkohlengruben zusammenzufassen. Lloyd George hofft, daß Anfang September eine Vereinbarung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Bergwerksbetrieb erzielt werden kann.

### Die Regierung hat weiter

### Maßnahmen für die Einfuhr

vorbereitet und beabsichtigt, daß das Handelsamt Vollmachten erhalten soll, um die nicht notwendige Einfuhr von Waren mit Breisen, die Käufer den Erzeugungskosten zurückzahlen, zu verbieten. Dies ist im Zusammenhang mit dem schlechten Stand der Valuta notwendig.

## Deutsche Nationalversammlung.

### 83. Sitzung, 19. August.

Nach Erledigung des Tabaksteuergesetzes in dritter Lesung beschäftigte sich die Nationalversammlung mit einer Anzahl von Ausschussberichten, die reslos die Zustimmung des Hauses fanden. Nach diesen Berichten wird die Regierung u. a. ersucht, den Abbau der Zwangswirtschaft für Summi alsbald in die Wege zu leiten, die Einfuhr für Güter, Felle, Leder und Schuhe freizugeben und die Zwangswirtschaft für Leder, Schuhe und sonstige Lebensmittel aufzuheben. Nach Annahme einer Entschließung, in der die Reichsregierung ersucht wird, die Ausmaßung des Brotgetreides sofort auf 81 Prozent herabzusetzen, trat das Haus in die zweite Beratung des Entwurfs der Reichsabgabenordnung ein, jedoch nur bezügl. Teilen, der sich mit Erhebung der Steuern befaßt und eine neue Organisation der Steuerbehörde schafft. Dieser Teil der Reichsabgabenordnung, der den Namen „Gesetz über die Reichsfinanzverwaltung“ tragen wird, führte zu einer ausgiebigen Debatte, die sich bis in die späten Abendstunden hinzog.

Biel anfrachten war namentlich der § 46, der den Ländern und Gemeinden einen bestimmten Anteil an der Reichseinkommensteuer sichert. Hier hatten die Demokraten beantragt, diesen Paragraphen zu streichen, während ein Zentrumsantrag forderte, daß eine Verringerung des § 46 nur auf dem Wege der Verfassung vorgenommen werden kann. In der Debatte führte der Vertreter Preußens unter großer Beteiligung des Hauses aus, daß die preussische Finanzverwaltung im Einklang mit der preussischen Landesversammlung von der Einführung einer Reichseinkommensteuer für die geobliche Fortentwicklung der preussischen Staatsfinanzen verhängnisvolle Folgen befürchte, da Preußen durch die Vorschriften des § 46 nicht die Sicherheit erhalte, sein eigenes Leben aufrecht zu erhalten. Er kündigte an, daß für den Fall der Ablehnung des Antrages Herold Preußen beim Reichsrat Einspruch erheben werde und damit die Uebernahme der direkten Steuererhebung auf das Reich bis zum 1. Oktober un-



möglich machen würde. Der Gesetzentwurf wurde schließlich unter Ablehnung der demokratischen Anträge und des Antrages Herold mit großer Mehrheit in zweiter und dritter Lesung angenommen und die Weiterberatung auf Mittwoch vormittag 9 Uhr vertagt.

### Letzte Telegramme.

Vertagt.

Berlin, 20. August. Die Frage der Möglichkeit des Wiedereintritts der Demokraten in das Kabinett wurde laut „Berl. Tagebl.“ einstweilen vertagt. Man dürfe aber annehmen, daß Mitte September vor dem Wiedereintritt der Nationalversammlung in Berlin die Angelegenheit geklärt werde.

### Der Zentrumsparietag.

Berlin, 20. August. Wie die „Germania“ mitteilt, ist noch kein Beschluß darüber gefaßt worden, wo und wann der Zentrumsparietag stattfinden soll. Es sei völlig ausgeschlossen, daß er bereits in der ersten Hälfte des Oktober stattfinden könne.

### Eine Klarstellung.

Berlin, 20. August. In der offiziellen „Dtsch. Wldg. Ztg.“ wird festgestellt, daß der Kaiser bereit

war, den Waffenstillstand sofort abzuschließen, ohne in Verhandlungen den Versuch zu machen, eine Erleichterung der Bedingungen zu erreichen. In den Verhandlungen unter Führung Erzbergers sei bis zum letzten Augenblick alles versucht worden, um zu einer Milderung der Bedingungen zu gelangen. Vielleicht würden die politischen Gegner Erzbergers wenigstens in Bezug auf den Waffenstillstand ihre maßlosen Angriffe einstellen.

### Gänzliche Einstellung des Personenverkehrs in Schlefien.

Breslau, 20. August. (WZB.) Die Eisenbahn-Direktion teilt mit: Nach den wiederholten Arbeitseinstellungen in den oberschlesischen Kohlengruben waren die Kohlenbestände der Eisenbahnverwaltung derart zusammengeschmolzen, daß der Zugverkehr nur noch in beschränktem Umfang aufrecht erhalten werden konnte. Da die Kohlenzufuhr jetzt infolge des neuen Generalstreiks völlig aufgehört hat, ist mit großer Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß die Eisenbahndirektion Breslau sich ge-

zwungen sehen wird, den Personenverkehr für ihren Bereich von Freitag den 22. d. M. ab vorübergehend gänzlich einzustellen, um den Güterverkehr und vor allem die Lebensmittelbeförderung aufrecht erhalten zu können.

### Wiederaufnahme des Postverkehrs mit Italien.

Berlin, 20. August. Wie der „Postischen Ztg.“ aus Rom berichtet wird, sandte das Postministerium am 18. abends ein Telegramm an das italienische Postministerium, in dem es ankündigte, daß der direkte Dienst auf der Linie Berlin-Mailand wieder aufgenommen sei.

Die preussische Staatsregierung beschloß, wie berichtet wird, auf Veranlassung des Kultusministers den Generaldirektor der Staatsarchive, Geheimrat Rehr, nach Rom zu entsenden, um die Verhältnisse bei den deutsch-wissenschaftlichen Instituten in Italien zu prüfen.

### Wettervorausage für den 21. August:

Zunehmende Bewölkung, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domes's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Kellerei und Inserate: E. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Hausverkauf.

Freitag den 22. August 1919, vormittags 11 Uhr, wird das vom Fleischermeister Hermann Ansorge hinterlassene Hausgrundstück Nr. 17 zu Nieder Adelsbach, bestehend aus einem massiven, in gutem Bauzustande befindlichen Wohnhause, Stallung, Wagenremise und Scheuer, in Winkler's Gasthof zu Nieder Adelsbach freihändig meistbietend verkauft werden.

Kaufbedingungen werden im Versteigerungstermin bekanntgegeben. Hieran anschließend an demselben Tage und Drie, nachmittags 2 Uhr, Versteigerung des Nachlasses des Obgenannten, bestehend in: 1 Speiseschrank, 1 Sofa, 1 fast neuen Glasischrank, 1 Sekretär, 6 Rohrstühlen, 2 Tischen, 2 Uhren, 1 fast neuen engl. Drehrolle und vielem anderen mehr, wozu Käufer hierdurch eingeladen werden.

### Die Erben.

**Schönes Restaurant** im Kreise Waldenburg, mit freundlichen Sommerwohnungen, schönem Gesellschaftsgarten und ein Morgen Ader, bald zu verkaufen. Offerten unter M. B. 100 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

**Blaues Seidentrikot-Jackett** billig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Neuer dunkelblauseidener Rock** (Misp) für 70 M. zu verkaufen. Näh. in der Geschäftsst. d. Ztg.

**Eine Wendeltreppe** (13 Stufen) verkauft billigst Ernst Schubert.

**Junger, kräftiger Haushälter** zum sofortigen Antritt gesucht. Paul Opitz Nachf., Friedländer Straße 33.

**Mehrere tüchtige Ofenmaurer** stellt sofort ein Carl Krister, Porzellanfabrik, Waldenburg i. Schl.

**Tüchtig. Schuhmachergesellen** sucht sofort Rich. Oel, Wasserstr. 2.

**Einem Tischlergesellen** sucht M. Seidel, Sonnenplatz 5.

**Städtischer Wohnungsnachweis.** Zu vermieten: 1 Lagerraum. Gesucht werden: 1 Kenn-, 1 Lieben-, 1 Sechszimmerwohnung, mehrere Zünf-, Bier-, Drei- und Zweizimmerwohnungen, mehrere Stuben mit Küche, einzelne Stuben, sowie möbl. Zimmer und Schlafstellen.

Nähere Auskunft im städtischen Wohnungsnachweis — Pleßscher Hof — 2. Obergesch., Zimmer Nr. 27.

Wir ersuchen die Vermieter dringend, im allgemeinen Interesse und zur Vermeidung ihrer Bestrafung, alle Wohnungen, Geschäftsräume, Läden, Werkstätten und sonstige gewerbliche Räume, ferner möblierte Zimmer und Schlafstellen, deren Vermietung beabsichtigt ist, sofort dem städtischen Wohnungsnachweis anzumelden. Ebenso ist jede stattgefundenen Vermietung, gleichgültig ob sie mit oder ohne Vermittlung des Wohnungsnachweises erfolgt, sofort dem Wohnungsnachweis zu melden. Ebenso ist Meldung zu erstatten, wenn Räume, die bisher vermietet waren, für eigene Zwecke des Vermieters in Benutzung genommen oder außer Benutzung gestellt werden. Bei Unterlassung der Meldung tritt Bestrafung ein.

Waldenburg, den 15. August 1919.

### Dienstmädchen

oder Krügerwitwe ohne Anhang für Haushalt und Landwirtschaft, sowie ledigen **Antscher** sucht für sofort August Berg, Ober Waldenburg.

**Tüchtige Stubenmädchen** oder **Mädchen**, nicht unter 20 Jahren, das selbstständig kocht, plättet und wirtschafst

Suche zum 1. Okt. oder früher Frau Dr. Ohrlauf, Gärberdorf, Kreis Neurode.

**Tüchtiges Stubenmädchen** mit einigen Nähtkenntnissen kann sofort eintreten bei Frau Dr. Schmidt, Guben, Grüne Wiese 15.

**Ein ehrliches Mädchen** zur häuslichen Arbeit, wo ihr auch Gelegenheit gegeben ist, sich im Geschäft zu betätigen, sucht bei gutem Lohn Frau A. Gellrich, Buch- und Papierhandlung, Wilschelsburg.

**Suche sofort zur täglichen Bedienung auf einige Stunden zu alleinstehendem Herrn eine saubere Frau** im Alter von 50—55 Jahren ohne Anhang. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Ein freundl. Zimmer** (aber ohne Ofen) ist bald zu vermieten im Gasthof „Sandmühle“.

Hochwald □ J. O. O. F. Donnerst. d. 21. 8., abends 8 1/4 U.: Arb. □

## Velour- und Filzhüte

worden zum

Färben und Umpressen

nach modernen Musterformen entgegengenommen und anerkannt gut ausgeführt.

Geisler Nachfg.

Leyler & Hirschfeld,

Friedländer Str. 20, hpt.

## Achtung! Radfahrer!

Schläuche, Naturgummi, deutsches Fabrikat 35 M.

Mäntel, Wulst, deutsches Fabrikat 47 M.

Drahtreifen, deutsches Fabrikat 50 M.

Ventilgummi, hellgelb, prima Ware, Meter 5 M.

Komplette Garnitur 150 M.

Man bestelle sofort bei Bereifungswerkstatt **Wilhelm Klose**, Hermannstraße 12.

## Schulmädchen

für nachmittags gesucht. Frau Luise Pfeiffer, Birkenholzstraße 6, 3. Et.

**Privatmittags u. Abendbrot** zu vergeben. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

**Zwei gut möbl. Zimmer** mit Küche oder Küchenbenutzung u. möglichen Klavier von jung, gebild. Ehepaar ab 1. od. 16. Septbr. gesucht. Gest. Angeb. mit Preis an **Wilhelm Koch**, Marienwerder (Westpr.), Getreidemarkt 9, I.

**Alleinstehende Frau** sucht bald oder später eine Stube zu mieten und erbittet Angeb. unt. „Stube“ in die Geschäftsst. d. Ztg.

**Eine Bodenhammer** zum Einstellen von Sachen zu vermieten Auenstraße 34.

**Kleine Anzeigen** finden in der „Waldenburger Zeitung“ bedeutendpfechende Verbreitung.

Am 18. August verstarb nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante,  
**verw. Frau Amalie Becker,**  
im Alter von fast 74 Jahren.  
Dies zeigt tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen  
**Ernst Becker.**  
Die Beerdigung findet Donnerstag den 21. August, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des kath. Friedhofes aus statt.

Heute früh 1/8 Uhr verschied sanft und gottgegeben in Altklässig, wo sie zu Besuch wollte, meine liebe, teure, unvergessliche Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großmutter,  
**verwitw. Frau Bertha Baier,**  
geb. Stoll,  
im fast vollendeten 78. Lebensjahre.  
Um stilles Beileid bitten  
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.  
Ober Waldenburg und Altklässig, 19. August 1919.  
Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 8 Uhr von der Halle des evangl. Friedhofes in Waldenburg aus statt.

**Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,**  
welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt  
Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauerdekorationen und -Fuhren.  
Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pfäzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.  
I. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

**Zurückgekehrt**  
Stadtarzt  
**Dr. Richter.**

**Tammwägen**  
Antiseptischen, Frauentropfen, 30. Periode, Nr. 6, stark Nr. 12, sowie **Frauenartikel.**  
arbeiten. Versandhaus  
Königsberg, Dresden 168, Km 302 31.

**Ein Kachelofen**  
Abbruch zu verkaufen.  
Communalmandatsband.

**Sind Sie in Gefahr? ...**  
Ihr Haar durch massenhaftes Auskämmen ganz zu verlieren, müssen Sie sofort  
**Haarernährer- oder Haarkrankheitentöter-**  
Kopfwasser anwenden. Jeder Tag Verkämmen löst Sie un-  
nützig Haar, da Hilfe möglich!  
Zu haben bei  
Helene Brasko, Töpferstr. 26.  
Haararbeiten-Werkstätte,

**Kaffler zu kaufen** gesucht von **Bischoff,**  
Gasthof zur Stadt Friedland.

**Wer verkauft** geb., gut erh. Puppenwagen? Zuschriften an H. Konrad, Töpferstr. 26, II.

**Ein gut erhaltenes Herren-**  
Fahrrad ist zu verkaufen  
Ob. Waldenburg, Kirchstr. 2, 33r.



Wir haben bei unserer Kasse den

# Freizügigkeitsverkehr

eingeführt. Auf Bücher unserer Nebenstelle Altwasser (früher Gemeindeparkasse Altwasser) können von jetzt ab auch Einzahlungen und Rückzahlungen bei der Hauptstelle Rathaus geleistet werden, desgleichen auch auf Bücher der Hauptstelle Rathaus bei der Nebenstelle Altwasser.

Denjenigen Sparern, welchen die Benützung der Nebenstelle wegen der räumlichen Entfernung der Hauptstelle vorteilhafter erscheint, empfehlen wir, die Umschreibung ihrer Bücher auf die Nebenstelle zu beantragen.

## Städtische Sparkasse Waldenburg i. Schles.,

Hauptstelle Rathaus, Nebenstelle Altwasser,  
Erdgeschoss, Verwaltungsgebäude.

Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder in bar und in Wertpapieren.

Garantiert Kentucky

## Uebersee-Blättertabak

Pfund 26,- Mk.  
versendet gegen Nachnahme per Post  
Tabakverandhaus

J. Schlatter, Gelsenkirchen,  
Schalterstraße 46.

Neu eingetroffen:

## Wasch-Garnituren

Küchen-Garnituren, Saß Kompotts,  
Teller, Blumenkübel, Nachtgeschirre.



Herm. Gerlach Nachf. P. Hallmann,  
Friedländer Straße Nr. 17 a, neben der Boge.

## Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die

## Naumburger Topfniederlage

Schwaldstraße 11, neben der städtischen Viehweide.  
Ältestes renommirtes Spezialgeschäft dieser  
Branche am hiesig. Platze. Stets großes Lager.  
En gros. En detail.

## Waldenburger Sängerklub.

Der Verein hat seine regelmäßigen Übungsstunden unter der künstlerischen Leitung des Herrn Konservatorium-Direktors Herzog wieder aufgenommen.

Stimmbegabte fangeskundige und fangesfreudige Herren werden gebeten, sich dem Verein anzuschließen.

Übung jeden Donnerstag, 8 Uhr, in der Waldenburger Bierhalle (Kohrbach), Gartenstraße, woselbst auch Anmeldungen erfolgen können.

Morgen Donnerstag:

## Beginn der regelmäßigen Übungsstunden

nach den Ferien.

## K-SC-V

Die alten Herren, in-act. Korpsburschen und Active, treffen sich jeden Freitag in Bad Salzbrunn, Kurpark-Hôtel.



## Orient-Theater Friedenstraße No 5

Dienstag bis Donnerstag:

Ein herrliches Doppelschlager-Programm!

## Herr über Leben und Tod.

Filmschauspiel in 4 großen Akten mit dem beliebtesten Künstler

Berndt Aldor  
in der Hauptrolle.

Ferner:

## Gezwungene Liebe.

Drama aus dem Leben in 4 Akten.  
Erstklassige Darstellung!  
Spannende Handlung!

Preise:

1.75, 1.50, 1.20, 0.90.

## Union-Theater

Heute und morgen:  
3 Schlager!

Es gibt nur eines auf der Welt....  
6 Akte, Schicksalsroman.

Der Versicherungs-  
Robold.  
Herrliches Lustspiel, 3 Akte.

Gleiche Brüder,  
gleiche Kappen.  
Lustspiel, 2 Akte.

## Kurtheater

Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 21. August 1919:

## Johannisfeuer.

Schauspiel von Sudermann.

Von frischer Zufuhr:

## Ia. Seebecht, ffst. Steinbutt, ffst. Seelachs, frisch. Schellfisch

zu billigsten Tagespreisen  
empfiehlt

Friedrich Kammel,  
Abteilung „Fische“,  
Fernsprecher 60.

## Wegen Renovation

bleibt das

## Apollo-Theater

bis einschl. 28. d. Mts. geschlossen.

## Gasthof zur Stadt Friedland. Ausichant von Schultheiß-Bier.

## Wiener Café, Waldenburg,

Telephon 813. Inh.: Max Böer. Telephon 813.

## Vornehmes Familienlokal.

Donnerstag den 21. August 1919:

## III. großes Sonder-Konzert (grosser klassischer Abend)

des berühmten Salon-Trios M a i w a l d.  
Programme liegen gratis im Lokal aus.

Nachmittags von 4-6, abends von 7-11 Uhr:

## Täglich Konzert.

Außerdem bitte ich meine  
gut hergerichteten Billards  
zu beachten.

## Central-Hôtel „Vierhäuser“.

Donnerstag:

## Künstler-Konzert

Anfang 8 Uhr.

## Gasthof „zur Sandmühle“.

Donnerstag den 21. August:

## Familien-Kaffee

mit musikalischer Unterhaltung.

Es laden freundlichst ein Adolf Scholz u. Frau.

## Gerichtskretscham Seitendorf.

Sonnabend den 23. August 1919:

## Großes Garten-Konzert,

ausgeführt von der Reichenbacher Stadtkapelle, unter  
Leitung des Herrn Kapellmeister Kühn.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 1.00 Mk.

Billetts im Vorverkauf sind im Konzertlokal zu haben.

Nach dem Konzert: Tanz.

Es laden ergebenst ein  
Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt.



## Politische Rundschau.

In der deutschen Eisenbahnerbewegung haben in den letzten Tagen wieder Besprechungen zwischen dem preussischen Eisenbahnminister und den Organisationen der Eisenbahner stattgefunden. Die Ansprachen haben zu bestimmten Gegenvorschlägen nicht geführt, doch erwartet man in ununterrichteten Kreisen, daß es zu dem allgemeinen deutschen Eisenbahnerstreik im Oktober nicht kommen wird.

Abwanderung nach Danzig. Wie aus Berliner Handelskreisen verlautet, sind fast sämtliche großen deutschen Handelshäuser dabei, in Danzig Filialen einzurichten. Sie vertreten die Ansicht, daß es ihnen dadurch möglich sein wird, mit dem Ausland in bessere Verbindung zu kommen und auch bessere Zahlungsmöglichkeiten zu erlangen. Hauptächlich jene Firmen, die mit Rußland und dem Balkan Verbindung suchen, erblicken in Danzig die Zentrale des kommenden Handels mit diesen Ländern. Da auch englische und amerikanische Handelshäuser in Danzig Niederlassungen errichten, so könne in dieser freien Stadt künftig der deutsche Handel in direkte Fühlung und Beziehung mit seinen überlegenen Konkurrenten treten. Die deutschen Handelshäuser denken vor allem daran, ihre Gewinne in Danzig zu lassen und mit ihren deutschen Geschäften nur im Wechselverkehr zu stehen. Dadurch schaffen sie sich die Möglichkeit, von der Verwendung des so niedrig im Werte stehenden deutschen Geldes absehen und mit fremdem Gelde arbeiten zu können.

Westpreußen meldet Entsch. Für die bevorstehende Volksabstimmung in den vier westpreussischen Kreisen sucht der Ostdeutsche Heimatbund alle Deutschen, die dort geboren, jetzt aber außerhalb wohnen, zu ermitteln und zu sammeln, damit sie an ihren Geburtsorten ihr Abstammungsrecht ausüben. Allen sollen aus bereitgestellten Mitteln freie Reise und sonstige Vergünstigungen gewährt werden. Zur Annahme von Meldungen und Erteilung von Auskünften sind in den Städten Marienburg, Stuhm, Marienwerder und Rosenberg Zentralstellen eingerichtet.

Die Deutschen in Westungarn wehren sich. Die Bevölkerung des deutschen Teiles des Eisenburger Komitats hat an die Budapestener Regierung ein Telegramm gerichtet, in dem mitgeteilt wird, daß die beglaubigten Vertreter aller Gemeinden des an Steiermark angrenzenden Teiles von Westungarn am 16. August ihren Anschluß an Deutsch-Oesterreich vollzogen und sich für die Zugehörigkeit zu Steiermark entschieden haben. In einem Telegramm an den Verweser Ungarns, Joseph von Habsburg, wird dies angefordert, allen magyarischen Behörden, soweit sie von der Bevölkerung nicht zum Bleiben angefordert wurden, unbedingt den Auftrag zur Räumung des Landes zu geben, das auf Grund des Volkswillens deutsch-oesterreichisches Land darstelle. Die deutsch-oesterreichische Regierung sei aufgefordert worden, den Sicherheitsdienst im Lande sofort zu übernehmen. Auch der deutsch-oesterreichischen Staatskanzlei in Wien und der steiermärkischen Landesregierung wurde der Anschluß an Deutsch-Oesterreich telegraphisch mitgeteilt.

Konflikt zwischen der Union und Mexiko? Nach einem Fundspruch des Wiener Korrespondenzbüros wird aus Paris gemeldet: Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko sind gespannter denn je. Die führenden amerikanischen Zeitungen sehen einen Konflikt voraus und erklären, daß Großbritannien seine Einwilligung zur Annexion durch die Vereinigten Staaten gegeben hätte.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. August 1919.

### Verwertung von Heeresgut im schlesischen Armeekorps-Bezirk.

Das Reichsverwertungsamt hat die am Beginn des Jahres bereits angekündigte Gründung von Verwertungsgesellschaften zur Verwertung von Heeresgut nunmehr nach Regelung der bisher unklaren Zuständigkeitsbeziehungen zu den Kriegsgesellschaften und nach genauer Bestandsaufnahme der Lagerbestände erneuert energisch in die Hand genommen. In 15 Kläppen, darunter Hamburg, Bremen, Danzig, Magdeburg, bestehen bereits derartige Verwertungsgesellschaften. Um für den Bereich des Armeekorps eine ähnliche Einrichtung zu schaffen, hatte eine durch die Handelskammer Breslau in einer Vorbesprechung am 15. Juli angeregte Kommission interessierter Verbände, die Vertreter von Handel, Industrie, Gewerbe, Handwerk und Konsum am Montag in den Börsensaal berufen. Nach kurzen Begrüßungsworten des Veranlassungsgewärs, Stadtrat Dr. Grund, führte, der „Westf.“ zufolge, der Vertreter des Reichsverwertungsamtes, Dr. Drache, etwa aus:

Die Reichsverwertungsstelle hat einen Zweifelskomplex führen müssen gegen die Kriegsgesellschaften und gegen die militärischen Dienststellen. Diese sind mehr und mehr befristet, letztere haben ihren Widerstand gegen die Freigabe von Heeresgut aufgegeben. Es werden große Lager in unserem

Bezirk im Werte von mehreren 100 Millionen Mark zur Auflösung gelangen. Damit diese Waren in die richtigen Abnehmerkanäle geleitet werden, schlägt die Reichsverwertungsstelle eine Wirtschaftsgemeinschaft in Breslau in Form einer G. m. b. H. vor, die ein nennenswertes Risiko nicht einzugehen braucht, da sie ihre Geschäfte lediglich kommissionärweise zu erledigen haben wird.

Das Mitglied der vorbereitenden Kommission, Adolf Hamburger, empfahl die Gründung dieser Wirtschaftsgemeinschaft. Fabrikdirektor Dr. Eichberg empfahl die Konstituierung eines Aufsichtsrates, dem der Großhandel mit zwei Vertretern, Kleinhandel, Industrie, Gewerkschaft, Angestelltenvereine, die Stadt Breslau, die Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer mit je einem Vertreter angehören sollen. Dr. Grund endlich machte noch ergänzend darauf aufmerksam, daß der Provinz ein Teil des Zeichnungskapitals vorbehalten bleiben solle. Circa 2 Millionen Mark dürften notwendig sein, die aber — wie in Hamburg — nur in Höhe von 10 Prozent zur Einzahlung zu gelangen brauchen.

Am die Referate schloß sich nun eine sehr ausgedehnte Debatte, in der die Gewerkschafts- und andere Konsumantenvertreter eine stärkere Beteiligung für sich forderten. Schließlich einigte man sich auf die Einsetzung einer Kommission, in die alle interessierten Kreise Vertreter zu entsenden aufgefordert werden würden, bezw. in der Versammlung bereits ihre Vertreter nennen. Die Kommission erhält das Recht der Zuwahl; die Leitung verbleibt in den Händen der Handelskammer. Es wird mit größter Beschleunigung ein Statut geschaffen und die Gründung der G. m. b. H. vollzogen werden.

### Der Arbeitsmarkt in Schlesien.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Schlesien hat sich gegenüber dem Monat Juli im wesentlichen nicht verändert. Nur hat sich die Zahl der offenen Stellen etwas vermehrt.

Der Rohstoffmangel macht sich überall stark bemerkbar; so wird namentlich aus Niederschlesien eine Reihe von Stilllegungen gemeldet. Sehr schlimm steht es in dieser Hinsicht um die Zementfabriken im Kreise Reichenbach; dies zeigt sich an dem stetigen Steigen der Erwerbslosen. Der Mangel ist darauf zurückzuführen, daß das in Aussicht gestellte zweite Kontingent gar nicht oder nur sehr unregelmäßig zur Ausschüttung kommt. Eben ist eine Verordnung Reichenbacher Industrieller über Berlin nach Holland gereist, um direkte Verhandlungen mit den alten amerikanischen Lieferanten anzuknüpfen; ein Erfolg kann sich jedoch nicht vor zwei bis drei Monaten zeigen. Im Waldenburger Gebiet hat sich nichts geändert. Der Arbeiterbedarf in der Landwirtschaft, im Bergbau und im Baugewerbe ist immer noch groß. In der Ober-Lausitz ist der Andrang Arbeitsuchender stärker geworden, während die Zahl der offenen Stellen langsam zurückgeht und unter dem Rohstoffmangel hat hier besonders die Tabakindustrie zu leiden. Auch in diesem Gebiet gab es vereinzelte Stilllegungen und Entlassungen größeren Stils. In Brieg wurde beschlossen, eine größere Anzahl Arbeiter beim Waffenbauamt zu entlassen.

In der Landwirtschaft nahm die Zahl der Arbeitsuchenden bei vermehrtem Bedarf zu. Infolge des Ausbleibens der deutsch-böhmischen Flüchtlinge soll versucht werden, Arbeitskräfte aus benachbarten Industrien Mittel- und Westdeutschlands herbeizuziehen, sowie auch einen Teil der aus dem abzurückenden Gebieten herbeiströmenden Flüchtlinge der Landwirtschaft zuzuführen.

Insgesamt waren bei den Arbeitsnachweisen der Provinz Schlesien 3536 offene Stellen bei 540 Arbeitsuchenden gemeldet; Vermittlungen kamen 332 zustande. — Angaben über Oberschlesien sind zurzeit unvollständig, da die Streikbewegung große Herdenrungen hervorgerufen hat.

\* Für treue Dienste. Dem Arbeiter Anton Mehnert auf Rittergut Altwasser wurde das Ehren Diplom von der Landwirtschaftskammer für langjährige treue Dienste von Rentmeister Laug überreicht.

\* Der Waldenburger Gebirgskrieg hat sein diesjähriges Gaudium am Sonntag den 24. August in Nieder Hermsdorf ab. Das Wettrennen der Männerabteilungen beginnt vormittags, das der Frauen und Mädchen nachmittags um 1 Uhr. Im Anschluß daran finden die allgemeinen Freizeitspiele, sowie die Sonderführungen der einzelnen Vereine, auch Spiele, statt. Die Beteiligung von Seiten der Turner dürfte eine rege sein und ist jedem Turnfreund der Besuch des Gaudiums zu empfehlen, umso mehr, als der Eintritt zum Turnplatz nur auf 50 Pf. festgesetzt wurde.

\* Der Männerturnverein „Gut Heil“ Waldenburg weilt am vergangenen Sonntag bei dem Gau Newrode zu Gast. Letzterer beging in Kunzendorf sein zweites Gaudiumfest. Am Wettrennen, einem Zwölfkampf, beteiligten sich 8 Mann, von denen 4 den Siegerkranz errangen und zwar Wittig mit 116 $\frac{1}{2}$  P. den 7., Berthel mit 115 P. den 8., Hoffmann mit 115 $\frac{2}{3}$  P. den 10. und Paul Spitzer mit 98 $\frac{1}{2}$  P. den 19. Preis. Tapaufschuß und Dietrich wurden lobend erwähnt. Eine Faustballmannschaft spielte gegen den Verein Newrode und erzielte 86:48 Punkte.

\* Das neue Fünzigpfennigstück. Zur Behebung der Kleingeldnot ist, wie bereits amtlich mitgeteilt wurde, beabsichtigt, 50 Millionen neuer Fünzigpfennigstücke bei den Münzstätten in Prägung zu geben. Das Modell des neuen Geldstücks weicht wesentlich von den bisherigen Münzen ab und dürfte sich für den praktischen Gebrauch gut eignen. Geplant ist, die neuen Stücke in Aluminium ausführen zu lassen. Auf der Vorderseite, mit dem Rande gleichlaufend, befindet sich auf den neuen Münzen die Inschrift „Deutsches Reich“. Die Mitte der Vorderseite wird wie bei den Zehnpfennigstücken von einer „50“ eingenommen, darunter ist auf einem Schild „Fünzig“ zu lesen. Unter dem Schild befindet sich die klein gehaltene Jahreszahl 1919. Die Rückseite weist lediglich ein Garbenbündel mit vollen Ähren auf, das in der Mitte von einem Band durchquert wird, auf dem zu lesen ist: „Sich regen, bringt Segen“. Die Schrift ist gotisch gehalten, der Umfang der Münze ist etwas größer als der des Zehnpfennigstückes. Der Rand der Münze soll wie bei den alten Fünzigpfennigstücken gerippt ausgeführt werden.

\* Zwecklose Gilbriebe. Zahlreiche Briefe werden aus Deutschland täglich als Expreßbriefe nach der Schweiz gesandt, in der Annahme, daß diese eiligen Postfächer sofort nach Eintreffen am Bestimmungsorte dem Adressaten durch besonderen Boten zugestellt würden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Wie aus Zürich geschrieben wird, werden Expreßbriefe gegenwärtig nicht als Eilsendungen behandelt, sondern werden, weil das Personal fehlt, als gewöhnliche Briefe befördert. Es ist deshalb zu empfehlen, Expreßbriefe augenblicklich nicht nach der Schweiz zu senden. — Im Postverkehr mit der belgischen Besatzungszone ist die Angabe des Gesamthalts eines Pakets auf dessen Außenseite und auf der Paketkarte nicht mehr erforderlich.

\* Oesterreichische Heimkehrer erhalten rückständige Gebühren von der Heimkehrerliquidierungs-Kommission Nr. 7 in Waldenburg, „Gorkauer Bierhalle“, Eingang Schaeffstraße 21. Beginn der Auszahlungen am 21. August d. Js. Anstundens wochentags von 9—12 Uhr vormittags. Heimkehrer aus der Armee im Felde werden für die Zeit nach dem 1. November 1918 mit 50 Mk. entschädigt. Forderungen vor dem 1. November und solche der Heimkehrer aus dem Hinterlande werden nur auf Grund von Dokumenten ausgezahlt. Vom Konsulate ausgezahlte Heimkehrerunterstützungen werden von der Gebühr in Abzug gebracht. Aus der Kriegsgefangenschaft Heimkehrer erhalten Vorschüsse bis zu 15 Mk., wenn sie noch nichts erhalten. Invalideingehören werden von der Kommission nicht ausgezahlt. Sämtliche Zivil- und Militärdokumente sind mitzubringen. Medaillenzulagen werden nur für November und Dezember 1918 ausgezahlt, weitere Auszahlungen erfolgen durch die Pensionsliquidatur Wien III, Marokkanergasse 4. Zivilkleiderentschädigung 100 Mk., falls nachweisbar, daß Zivilkleider nicht zurückerhalten und Uniform bei Abrüstung abgeführt, sonst nur gegen Abfuhr einer Bluse, Hose und Mantel. Einzelne Monierstücke werden nicht übernommen. Bei Verhinderung am persönlichen Erscheinen Vertreter Vollmacht mitgeben. Zur Vermeidung unnützer Auslagen können bis 30. August Ansuchen auch schriftlich an die Kommission nach Breslau, Victoriastraße 118/120, gerichtet werden. Ansuchen nach dem 30. August eintreffend werden nicht mehr berücksichtigt. Fahrtauslagen werden nicht vergütet. Die Kommission bleibt in Waldenburg bis einschließlich den 29. August d. Js.

\* Große Vorräte und zu hohe Preise. Die Textil-Woche des Fachblattes für Web- und Wirkwaren veröffentlicht folgenden Artikel: „Die Reichsteril-Altkriegsgesellschaft ist in der letzten Zeit wiederholt das Ziel heftiger Angriffe gewesen. Die Gesellschaft gibt selbst ohne weiteres zu, daß sie über sehr große Vorräte verfügt, daß aber diese Vorräte dem Publikum nicht zugänglich gemacht und daß die bereits ausgeschütteten Warenmengen zu hohen Preisen abgegeben wurden. Dafür lehnt die Gesellschaft die Verantwortung vollkommen ab. Die Lage ist heute lediglich die, daß die Textilinteressenten aus den Vorräten der Gesellschaft nichts erwerben wollen, weil diese nur zu den Preisen verkaufen kann, die von der Regierung festgesetzt wurden, und diese Preise sind für die heutigen Verhältnisse tatsächlich zu hoch. Diese Tatsachen haben die Gesellschaft dazu bewogen, die Regierung aufzufordern, in dieser Angelegenheit eine Entscheidung zu treffen.“ Es ist außerordentlich bedauerlich, daß es soweit gekommen ist. Als die Reichsware noch stürmisch begehrt war und der Handel gern die verlangten Preise gezahlt hätte, da gab es keine Ware, da wurde das Verteilungswert organisiert, bis über dem Organisieren die Verteilung vergessen wurde. Inzwischen sind die Grenzen geöffnet worden und der freie Handel hat eingesetzt und ist in der Lage, die Bevölkerung vorteilhafter zu versorgen, als die Organe der Zwangswirtschaft es vermögen. Unter diesen Umständen kann man es dem Handel nicht verdenken, wenn er heute angesichts der veränderten Lage auf die teure Reichsware verzichtet. Schmerzlich ist es nur, daß die großen Verluste, die das Reich nun an dem Verkauf der Heereswaren erleidet, schließlich doch aus der Tasche der Steuerzahler bestritten werden müssen. So endet das Trauerspiel, betitelt: Die Verteilung der Heeresbestände, und es bietet den besten Beweis für die Unfähigkeit der staatlichen Zwangswirtschaft, den freien Handel zu ersetzen.



**10. Gottesberg. Katholischer Gesellenverein.**  
Eine gut besuchte Wanderversammlung hielt der katholische Gesellenverein im Leder'schen Gasthause in Koblau ab. Nachdem eine Einladung des Brudervereins Dittersbach zu seinem ersten Stiftungsfeste am 31. d. Mts. zur Kenntnis der Anwesenden gelangt war, hörten diese einen interessanten Vortrag über "Die Völkerverwanderung". Im gemütlichen Tonle der Sitzung wurden Lieber, Humoresken und ein mit großem Beifall aufgenommenes Gedicht vorgelesen.

**1. Seitendorf. Der hiesige Veteranen- und Kriegerverein** hielt am Sonntag seinen gut besuchten Bierjahres-Appell ab. Nach Aufnahme mehrerer neuer Mitglieder fand die Beratung über Aenderung der Statuten statt. Diese werden den Vorschriften des Deutschen Kriegerbundes entsprechend abgeändert. Nachdem der Verein die Sterbegelder auf 150 Mk. erhöht hat, wurde auch eine Erhöhung der Eintragsgelder beschlossen. Ferner wurde beschlossen, im Monat Oktober das Stiftungsfest in Form eines größeren Vergnügens zu feiern. Anschließend an den Appell fand ein Bolzen-Preischießen statt, bei dem einige von Kameraden gespendete Preise zur Verteilung gelangten. — Bei dem am Sonntag in Kunzendorf, Kreis Neurobe, stattgefundenen zweiten Neurober Gauturnier ging der vom hiesigen Männer-Turnverein als Wettturner gestellte Turnbruder Fritz Sagasser als 4. Sieger mit 120% Punkten hervor.

## Aus der Provinz.

**Breslau. Attentat auf eine Krankenschwester.**  
Als in der Nacht zum 16. d. Mts. eine Krankenschwester aus Kattowitz in Breslau ankam und begab sich in den verschiedenen Gasthöfen nach Unterkunft suchte, gestellte sich ihr ein Mann in Feldgrün und erbot sich in freundlicher Weise, ihr ein Nachtquartier zu besorgen. Er führte sie die verlängerte Siebenhufener Straße entlang bis zur Bahnunterführung; dort fiel er sie plötzlich an, packte sie am Hals, warf sie zur Erde und versuchte sie zu vergewaltigen. Da sie aber kräftig genug war, sich seiner zu erwehren und auch gewaltig um Hilfe rief, entriß ihr der Unhold nur die Handtasche, in der 140 Mk. und ein Reisepaß nach Desterreich, zu dessen Abstemplung sie nach Breslau gekommen war, befanden, und ergriß die Flucht.

**Freiburg. Ein Vertrauensvotum für den Magistrat.**  
In der Stadtverordnetenversammlung brachte namens des Magistrats Bürgermeister Prüfer den in letzter Sitzung gemachten Vorwurf des Stadtv. Niemcey zur Sprache, welcher letzterer den Magistrat anlässlich des feierlichen hier weilenden Wunschehrtenfuchers beschuldigte, Sonderinteressenpolitik, ja, sogar Bestechlichkeit zu treiben, was der Magistrat als eine Beleidigung und als ein Mißtrauensvotum von seiten der Versammlung ansah. Stadtv. Niemcey, der aufgefordert wurde, gegen diese Vorwürfe eine zurücknehmende Erklärung abzugeben, betonte, dieselben in einem derartigen Zuschnitt, wie hier wiedergegeben, nicht gemacht zu haben. Nach längerem Hin und

Her, an welchem sich verschiedene Stadtverordnete im entgegengesetzten Sinne beteiligten, stellte die Versammlung mit 18 gegen 2 Stimmen dem Magistrat ein Vertrauensvotum aus, worauf letzterer diese Angelegenheit als erledigt betrachtete.

**Hirschberg. Vom Zuge gerädert.**  
Auf Bahnhof Mauer-Waldersdorf wollte die 57jährige Frau des Bürogehilfen Diehr aus Hirschberg den Abendzug zur Heimfahrt benutzen. In dem großen Gedränge fiel ihr beim Einsteigen ein Karton aus der Hand. Sie stieg noch einmal aus, in demselben Augenblick setzte sich der Zug in Bewegung und räderte sie, so daß sie auf der Stelle tot war.

**Langenbielau. Beim Spiel ertrunken.**  
Einen jähen Tod fand das zweijährige Söhnchen des Revierförstlers Georg Fichner in Lamperdsdorf. Das Kind stürzte beim Spiel in einen in der Nähe des Forsthauses befindlichen Teich. Es konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

**Glag. Ein internationaler Mietzgelbchwinder**  
ist der landwirtschaftliche Arbeiter Josef Sidel aus Strachau. Einen großen Teil seines Lebens hat er wegen Mietzgelbchwinderleiern hinter Gefängnismauern zugebracht. Jetzt hatte er sich wieder wegen gleicher Schwinderleiern in 24 Fällen vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er benutzt bei den Vermietungen auch gefälschte Mietzentslassungsscheine und trat in keinem der Fälle den Dienst an. Es gelang ihm, Beträge von 6 bis 20 Mk. zu ergaunern. G., der am 22. März in Schwanditz ebenfalls wegen solcher Schwinderleiern zu einem Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war, erhielt jetzt eine Zusatzstrafe von noch 2 Jahren Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe oder weiteren 20 Tagen Zuchthaus. Außerdem wurde er zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre verurteilt.

**Dlegitz. Leichensind im Pansdorfer See.**  
Ein Vorfall, der von geradezu erschreckender Gemütsroheit zeugt, ereignete sich, dem "Sauerischen Stadtblatt" zufolge, am Sonntag in Pansdorf. Dort wurde auf dem See nachmittags gegen 4.15 Uhr von einigen Nuderern die Leiche des am 11. d. Mts. ertrunkenen Gefreiten entdeckt. Wie es sich gehörte, nahmen die Nuderer die Leiche in Schleppe, um sie an der Bootswertf beim Seehaus zu bergen. Als sie sich jedoch mit ihrem Rahn der Bootsanlegestelle näherten, fuhr der Bootsmann ihnen entgegen und rief ihnen zu: "Hier können wir die Leiche nicht gebrauchen! Schaffen Sie sie wieder hin, wo Sie sie gefunden haben, und schmeißen Sie sie ins Schilf!" Den beiden Nuderern blieb nichts übrig, als dem Befehl zu gehorchen und die Leiche zu dem nächsten Schilfdübel zu schaffen; dort gaben sie ihr einen tüchtigen Stoß mit dem Ruder und ließen sie dann liegen. Der Wirt des Seehauses erklärte auf Befragen, die Leiche würde "nachher von Soldaten geborgen werden". — Ob es inzwischen geschehen ist, wird nicht gesagt.

**Glogau. (Leberdiebstähle in Höhe von etwa 100000 Mark) sind hier in der Schumpelt'schen Lederfabrik verübt worden.** Das gestohlene Leder und die Tierhäute wurden an Lederhändler, Schuhmacher und andere Leute vertrieben. Hauptschuldiger ist offenbar der Werkmeister

Fritz in der Schumpelt'schen Fabrik, der in Haft genommen wurde. Eine ganze Reihe Gehtler wird sich ebenfalls vor Gericht zu verantworten haben.

## Bunte Chronik.

**Ein vieljüngeres Bewerbungsschreiben.**  
Nachstehendes Bewerbungsschreiben ist kürzlich einem Breslauer Kaufmann aus einer Provinzstadt zugegangen: "Geehrter Herr! Durch Erfahrung der Zeitung, daß ich das Sie eine Buchhalterin suchen. Weiter Herr gern möchte ich Ihr Konto betreten, weil ich doch auch lernte den Kursus der Stenographie, Schreibmaschine & einfach doppelte Buchführung. Es würde meine erste Stelle sein die ich betreten möchte. Es wird mein Bestreben sein die Gewehr Ihres Kontos leisten zu können. Wenn Sie mich beschäftigen können so bitte teilen Sie mir mit sende ich Ihnen Bild ein, dann bis jetzt habe ich noch keine. Es grüßt Sie Hochachtungsvoll Fräulein Maragarete . . . Die Handschrift ist die eines Elementarschülers in den ersten Semestern. Der betreffende Kaufmann hat natürlich darauf verzichtet, sich von Frä. Maragarete die Gewehr seines Kontos leisten zu lassen. Derartige unprekäre komische Bewerbungsschreiben aber — und das ist das Bedenkliche in der Sache — sind heutzutage keine Seltenheit mehr. Sie bilden eine Erklärung für eine der Ursachen des Dienstbotenmangels: viele Mädchen, deren Intelligenz und Bildungsgrad allenfalls für eine Beschäftigung mit einfacher Handarbeit ausreicht, wollen jetzt höher hinaus und fügen sich in einen kurzen kaufmännischen Lehrgang in der Erwartung, daraufhin die Dame spielen, ein "Konto betreiben" und ein entsprechendes Einkommen beziehen zu können. Es ist das ein Ausfluß der jetzt sehr verbreiteten Anschauung, daß schon etwas Größeres zum sozialen Aufstieg genüge. Schlagen dann die Bewerbungen fehl, so spürt ein solches Produkt eines "Kursus" wohl kaum die Neigung zu einfacher Beschäftigung zu greifen, sondern fühlt sich als "stellungslose Buchhalterin", die eigentlich Semestergelösumterstützung erhalten müßte. Zu derartigen Berufsverfälschungen trägt es allerdings auch bei, wenn die Veranhalter kaufmännischer Lehrgänge ein bildungsunfähiges Schülermaterial nicht rechtzeitig wieder ausschalten, sondern mit durchschleppen und dadurch eine falsche Einbildung am Leben erhalten.

## Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,  
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-  
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-  
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

## Fleischausgabe.

In der Woche vom 18. bis 24. August 1919 werden ausgegeben:  
100 g Fleisch,  
30 g Wurst,  
nach den auf der Preistafel angegebenen Preisen, und  
50 g Fettefleisch  
zum Preise von 50 Pfennig gegen Fleischartenabschnitt 1—10  
(Kinderartenabschnitt 1—5).  
Ferner gegen Abschnitt 16 B und O der Lebensmittelzufuhr-  
aufsatzkarte:  
50 g Fett  
zum Preise von 55 Pfennig,  
125 g amerik. Schweinefleischprodukte  
zum Preise von 1,04 Mark.  
Waldenburg, den 20. August 1919.  
Der Landrat.

## Ober Waldenburg.

Am 21. und 22. d. Mts. findet im Gasthause „zum Prinz Karl“  
ein Verkauf von  
Schnittbohnen pro Pfund 40 Pf.,  
Weißkohl " " 10 Pf.,  
Kohltrabi " " 8 Pf.,  
Gurken " " 1, — Mk.,  
Äpfel " " 90 Pf.  
statt.  
Ober Waldenburg, 20. 8. 1919. Der Gemeindevorsteher.

## Dittersbach.

Der Spediteur Rahnke, Grubenaufseher Feigs, Grubenauf-  
seher Scholz, Stellenpächter Leopold, Stellenpächter Molsner,  
Hausbesitzer Louis Flögel, Weichensteller a. D. Geier, Wald-  
wärtter Steller und Totengräber Weber, sämtlich wohnhaft in  
Dittersbach, sind unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs als  
Ehrenfeldhüter für den Gemeindebezirk Dittersbach bestellt und  
mit dem Rechte zum Tragen von Schutzaffen ausgestattet  
worden.  
Dittersbach, 19. 8. 19. Der Amtsvorsteher.

## A. Geyer's Tanzschule

ist an das Fernsprechnetz unter

**Nr. 1089**

angeschlossen.

Zahlungsbeehle sind zu haben in der Expedition der Waldenburger Zeitung.

## Dr. Nerlich,

Facharzt für innere Krankheiten  
Breslau, Königstrasse 1, Ecke Schweidnitzer Strasse  
gegenüber der Schlesischen Zeitung  
nimmt jetzt seine Praxis wieder auf. Fernsprecher 9349.

## Versicherung von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen  
einschl. des Aufenthaltes im Hôtel od. Kurhaus  
übernimmt zu mäßigen Prämien

„Vaterland“, Rückvers. A.-G.  
Vertretung: Hermann Reuschel,  
Waldenburg, Auenstrasse 37.

## Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

## Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.  
Gerichtl. vereidigte Sachverständige.  
Waldenburg, Ring 13,  
und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Blaubeeren,  
Johannisbeeren,  
Sauerfirichen,  
Stachelbeeren,  
Himbeeren

kauft

Paul Opitz Nachf.

Himbeeren,  
Blaubeeren

kauft

L. Meyer, vorm. M. Lax,  
Fruchtpresserei.

Ein 1stammiger Gaskocher zu  
kaufen gesucht. Von wem?  
jagt die Geschäftsstelle dies. Btg.



Leere

## Odolfflaschen

werden in den Odol-Ver-  
kaufsstellen zurückgekauft

10 Pf. per grosse Flasche

6 „ „ kleine „

## Frauenhaare

kauft jedes Quantum zum Höchst-  
preis von 20 Mk. per Kilo.

F. Karl, Frisör,  
Gochinsstraße 1.

## Himbeeren und Stachelbeeren

kaufen

Deutsche Likör-Fabrik  
Friedrich & Co.,  
Friedländer Str. 31.

## Landgrundstück

mit Garten od. Acker land zu  
fort König, Breslau, Neu-  
Faidenstrasse Nr. 32.

Gerren-Heberzieher, heilbrun-  
nen nach Bahnhof Dittersbach  
verloren gegangen. Für Rück-  
erstattung oder erfolgreiche Rück-  
richt hohe Belohnung.

Frau Wagner,  
Schloß Waldenburg, Seitengasse



„Mein, kein Mensch.“  
Die Frau Assessor sah aber doch zuweilen vom Fenster aus einen kommen und gehen, der verkniet wurde, und sie begann sich zu ärgern.  
„Es ist furchtbar wiederdrückend“, sagte sie zu ihrem Gatten, „daß das Mädchen so wenig Respekt vor mir hat, um mich fortwährend belügen zu können. Ich habe zwar keine Beweise, aber wenn ich sie der Lüge überführen könnte, dann wäre mir die Ehrerbietung, die mir als Frau zukommt, sicher.“

An einem Sonnabend kam das junge Paar erst gegen Mitternacht nach Hause. Dicht neben der Eingangstür zu ihrer Wohnung erblickte Frau Hansi einen Gegenstand, der ihrer Sorge neue Nahrung verlieh.

„Männer, sich mal! Das nehme ich mit!“ rief sie und sah sie mit spitzen Fingern — sie weit von sich haltend, als berühre sie etwas Unreines — einen in einer Papierspitze steckenden Zigarrenstummel, der auf dem Fensterbrett lag.

„Um Gotteswillen! Wo zu denn?“ fragte ihr Gatte, der als Nichtraucher keine Sympathie für fremde Zigarrenstummel empfand.

„Damit werde ich Frieda fangen! Jetzt habe ich ein Mittel, sie ihrer Lügen zu überführen!“

„Ach, lasse doch das lieber“, meinte ihr Gatte. Aber die junge Frau hörte nicht auf ihn, sondern legte den Zigarrenstummel auf den Herd in der Küche und stellte einen Topf davor, damit er nicht gleich zu sehen sei.

„Was willst Du Frieda denn sagen?“ fragte der Assessor. „Güte Dich nur, daß Deine Straßpredigt sich nicht gegen Dich selbst kehrt.“

„Bedant!“ schmolte Frau Hansi. „Die kleine Notlüge, die ich sagen werde, hat doch den Zweck, einen Menschen zu bessern.“

Am anderen Morgen stand die junge Frau früher als sonst auf und schlüpfte ihrem Gatten zu:

„Ich freue mich schrecklich auf die Entschuldigungen nachher.“

In der Küche nahm sie Friedas Morgengruß sehr freundlich entgegen und fragte dann:

„Sind gestern abend noch Bestellungen oder Besuch gekommen?“

„Keins von beiden, Frau Assessor.“

„War auch bei Ihnen niemand, Frieda?“

„Niemand“, versicherte diese. „Wer sollte wohl auch kommen?“

„So? Es ist also niemand hier gewesen?“ wiederholte die junge Frau mit besonderer Betonung, schob den Topf beiseite und zeigte auf die Zigarre. „Und was ist denn das hier?“

Frieda wurde purpurrot, senkte das Haupt und erklärte sich, während ihre Augen sich mit Tränen füllten, für schuldig. Franz sei dazugesessen, gestand sie. Es sei aber auch ganz gewiß das einzige Mal, daß sie ihrer gnädigen Frau nicht die Wahrheit gesagt. Er hätte ihr etwas Wichtiges mitteilen müssen, was nicht Zeit gehabt bis morgen. Und weil sie wußte, daß die Frau Assessor Besuche in der Küche nicht gern sähe, habe sie geschwiegen.

„Schämen Sie sich, Frieda, daß Sie so lügen!“ sagte mit gutgepieltem Ernst Frau Hansi, ging in das Zimmer zurück und wollte sich halb vor Wochen über ihre Wohlgehungene Bist.

Obgleich ihr „Männer“ auch jetzt noch einen rechten Anteil an dem Spaß nahm, hielt sich Frau Hansi in der Nachmittagsstunde, in der Franz sich einzustellen pflegte, in einem neben der Küche liegenden Zimmer auf und horchte ein wenig, nachdem sie Franz kommen gehört.

Wald nach dessen Ankunft hörte sie Frieda mit heftiger Stimme sagen:

„Und was sollst Du mir ant! In eine solche falsche Stellung bringst Du mich! Meine ganze Stellung hier ist untergraben! Die Frau Assessor sagt jetzt, ich lüge — und sie kann mir nicht mehr vertrauen — und das alles um Deinetwillen! Solche Undankbarkeit von einem Menschen!“

„Während vor Born hier sie das heraus.“  
„Mein Gott, was habe ich denn mir getan?“ fragte Franz ganz erschrocken.

„Du doch nicht so unschuldig!“ fuhr Frieda von neuem los. „Du wirst schon wissen, was ich meine! Wo hast Du denn gestern Deine Zigarre gelassen?“

„Meine Zigarre?“ fragte er betroffen. „Die ließ ich, wo ich sie immer lasse — in meinem Bogis!“

„So? In Deinem Bogis? Hier war sel Auf dem Herd hier hinter dem Kochtopf! Und die Frau Assessor sah sie gleich, als sie heute morgen in die Küche kam! Von Herkommen ist nun keine Rede mehr —“

„Mein!“ donnerte er plötzlich los, „von Herkommen ist keine Rede mehr! Du falsche Schlange Du! So also betrügst Du mich? Daß ich keine Zigarre mit hierher bringe, weiß ich ganz genau! Und wenn doch eine hier lag, so ist ein anderer hier gewesen und hat sie liegen lassen! Und ich weiß auch, wer dieser andere war! Fritz heißt der Kerl! Also darum wolltest Du mich gestern so schnell los sein? Darum hieß es immer: die gnädige Frau kommt! Du belügst und betrügst mich! Aber mich hast Du heute zum letzten Mal gesehen!“

„Franz, lieber Franz, es ist ja nicht wahr! So höre doch, Franz!“ schluchzte Frieda und warf sich, als er trotzdem mit postremden Schritten davonlief, bitterlich weinend auf einen Stuhl.

„Männer, Männer“, jammerte Frau Hansi drinnen im Zimmer, „die lustige Geschichte hat ein schreckliches Ende genommen. Hör doch nur, wie Frieda schluchzt! Ich werde mir mein Bestes den Vorwurf machen müssen, das Glück der beiden zerstört zu haben!“

„Na, nimm's nur nicht so tragisch, Hansi“, tröstete er. „Die Frieda amüß't sich morgen mit einem anderen — vielleicht schon heute!“

„Oh, Männer, wie kannst Du so reden! Sie liebt ihren Franz wirklich. Was tue ich nur?“

„Die Wahrheit sagst Du, Mannes Märchen!“

„Die Wahrheit — daß ich — nein, das ist unmöglich! Der Respekt —“

„Ja, der wird wohl futsch sein!“

Sie stand noch unschlüssig, als sie von neuem Friedas Schluchzen vernahm. Möglichst flog ein schallhafter Ausdruck über ihr Gesicht und sie eilte schnell hinaus.

„Frieda“, sagte sie, ohne sich auf Erklärungen einzulassen, wie ihr eigentlich die Kenntnis der letzten Vorgänge gekommen, „könnte es nicht vielleicht meines Mannes Zigarre gewesen sein?“

„Aber, der Herr Assessor raucht doch nicht“, stammelte die Weinende.

„Bistweilen doch —“

Friedas Augen leuchteten auf. „Ob der gnädige Herr wohl so gütig ist, es Franz zu sagen?“ fragte sie schwüchern.

„Ich selbst werde es tun“, erwiderte Frau Hansi heldenmütig. „Schreiben Sie ihm nur gleich.“

Friedas Gesicht strahlte vor eitel Glück.

„Gnädige Frau“, rief sie begeistert, „ich schwöre es, der arme Fritz, der sich so sehr um mich grämt, ist gestern wirklich zum ersten Mal hier gewesen!“

Drinnen im Zimmer lag Frau Hansi lachend am Halbe ihres Gatten.

„O Männer, Männer! Meine Menschenkenntnis hat sich als auf schwachem Fundament ruhend erwiesen, aber die Ehre der Hausfrau ist gerettet!“

### Kinder des Rheines.

Roman von Anny Wothje.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck verboten.

Copyright 1918 by Anny Wothje, Leipzig.

(18. Fortsetzung.)

Wie ein schlüchternes Kind, das zum ersten Male Wunden schaut, blickte ihn Vertrudis an. „Aber Sie haben es nicht getan“, kam es dann nochmals leise mit versonnenem Lächeln von ihren Lippen. „Und Sie sind doch nicht untergegangen.“

„Das ist bloß eine Frage der Zeit, meine Gnädige, es hat auch wirklich gar nichts zu sagen. Verzeihen Sie, daß ich Sie mit dem allen belästige. Es war sehr überflüssig, da Sie, wie ich sehe, zu den Frauen gehören, die weder vergeben noch vergessen können.“

„Leben Sie wohl, mein Weg führt in das Dunkel zurück.“

Er hatte sich tief vor ihr verneigt und ehe Vertrudis ein Wort erwidern konnte, hatte er sich schon gewandt und war mit großen, schweren Schritten auf dem Wege, der zur Wolfsburg zurückführte.

Erschreckt und besangen sah Vertrudis ihm nach. Ihr war, als müsse sie ihn zurückrufen, als müsse sie ihm ein gutes Wort sagen, aber das erstarrte ihr auf den Lippen, denn neben ihr auf der Bank, da lag der Brief, Hannos Brief — den hatte er zurückgelassen.

Etwas wie Born stieg in Vertrudis auf gegen den Mann, der dort so seelenruhig, wie es schien, dahinschlief. Er war schon weit. Wenn sie hier verweilte, dann würde sie ihn lange auf dem Höhentwege verfolgen können, den er jetzt im Übersichne ging.

Wieder irrten ihre Augen zu dem Brief, der so still und selbstverständlich auf der Bank ruhte.

„Frau Vertrudis Dülmen, geb. von Guntram“

las sie.  
Noch nie hatte ein Mensch sie so genannt. Ein Schauer rann ihr durch die Glieder. Sie fröstelte in dem dünnen, weißen Kleide.

Wie Feuer war ihr der Brief. Nie sollten ihre Hände ihn berühren. Sie rückte weit ab von ihm. Sollte sie ihn einfach liegen lassen?

Nein, vielleicht würde er in unberufene Hände fallen. Sollte sie ihn aufnehmen, ihn in kleine Stücke zerreißen und sie dem Winde preisgeben, der sie hinabtragen würde zu dem grünen Rhein, in das Wellengrab der Vergeffenheit?

„Es ist vielleicht ein Loter, der zu Dir spricht und Du hast ihn einst lieb gehabt.“

Wer hatte das gesagt? Der Mann, der so warm auf Seiten des Freundes stand, der ohne zurückzublicken im Abendsonnengold wandelte? Zusammenstauernd meinte sie seine Stimme zu vernehmen.

Zögernd nahm Vertrudis den Brief auf. Ihre Hand bebte, als sie ihn hielt.

„Ich will ihn, wie die anderen, uneröffnet zurücksenden“, dachte sie und schob ihn in den Gürtel. Da flatterten die blassen Rosen, die sie dort trug, entblättert zu Boden und ein Duft wie von Sterben und Vergessen umflog die Gestalt der jungen Frau unter dem Silberbaum.

Beide Hände presste Vertrudis gegen die pochende Schläfe, ein Schluchzen stieg aus ihrer Brust, aber keine Träne trat in ihr Auge, als sie sich langsam wandte, der Heimbürg zu.

Länger wurden die Schatten. Vertrudis sah nicht zurück, als sie den schmalen Bergpfad bergan stieg. Ueberall nickten Glutrosen und Flieder, und überall war Frühlingsseligkeit, aber Vertrudis wandelte im Dunkeln.

Sie sah nicht, wie fern auf dem Höhentweg, den sie verlassen, ein Mann stand und der weißen Gestalt nachschaute, die zur Heimbürg hinschritt.

Die Sonne verglomm. Ein Dämmern wallte hernieder und verhüllte die Schreitende. Da wandte sich auch der Mann und ging mit müden Schritten der Wolfsburg zu, von der heißer und unheimlicher ihm Eulentuf durch die Stille entgegenschritt.

Rochus kannte den Ruf. Unheilkründend drohte er über der Wolfsburg.

Viel schwerer noch als das unabwendbare Verhängnis empfand Rochus die finstere Vergeßung seines Herzens.

Der Rhein, der lachte dazu und ein bißchen schalt er, der krause und kluge Geselle, über die wunderlichen Menschenkinder. Doch der Freiherr verstand ihn nicht. —

Lichtumkränzt lag die Heimbürg, aber in dem weitträumigen Lurmgemach, in dem Vertrudis am liebsten weilte, war es düster um die junge Frau, trotz Sonnengold und Maienschein.

Vertrudis vor ihrem Schreibtisch — es war schon der dritte Tag nach ihrer Begegnung mit dem Freiherrn von Wolfsburg — starrte auf den Brief, den ihr Rochus gebracht und den noch immer uneröffnet auf der Schreibtischplatte aus rotem Mahagoniholz lag.



Wie magnetisch angezogen hasteten ihre Blicke wieder und wieder an dem Brief.

Unzählige Male hatte sie sich schon angeschickt, den Brief uneröffnet zurückzufinden, wie seine Vorgänger — sie konnte es nicht!

Und heute, als die Sonnenstrahlen von allen Seiten durch die Spitzbogenfenster in das Gemach brachen und über den Brief hinstanzten, da zuckte ihre Hand und halb zögernd schob sie den feinen Brieföffner von Elfenbein in den Umschlag.

Jetzt hielt Bertrudis das Briefblatt in ihren zitternden Händen und die Buchstaben flirrten vor ihren Augen.

Endlich las sie:

„Bertrudis!

An der Pforte der Ewigkeit pflegt man sich nicht mehr mit Dingen zu umkleiden, die von dieser Welt.

Zum letzten Male möchte ich heute mit Dir reden, ohne den schimmernden Mantel, den ich mir so gern um die Schultern warf, der auch Dich blendete, sodas Du nicht erkennen konntest, wie ich wirklich war.

Ich weiß, ich habe Dir sehr weh getan, ich will meine Schuld auch nicht verkleinern, indem ich zu meiner Entschuldigung anführe: „ich tat, was Tausende unbedenklich alle Tage tun.“

Erst in der Stunde, in der ich Dich verlor, als alle meine bunten, leichtfertigen Glücksträume zerbrachen, erkannte ich, das ich ein Verbrechen begangen an Dir und an dem armen Babettsche.

Verbrecher pflegt man zu strafen. Du hast es getan, indem Du jede Gemeinschaft mit mir ablehnst. Aber auch das Schicksal nahm mich unbarmherzig in die Schule, es hat mich mühevolle, dornenreiche Pfade geführt und nun stehe ich am Ende. —

Ich beklage mich nicht, das ich so jung vom Leben scheiden muß. Das Fieber, das entsetzliche Fieber bebt in meinen Adern, die Aerzte meinen, es seine keine Hoffnung. Na, wenn ich zurück könnte in ein anderes Klima, wäre vielleicht eine Möglichkeit, mich noch ein paar Monate hinzuschleppen. Doch wozu?

Mein Herz hat schwer gelitten und es heißt nur Abschied nehmen.

Es fällt mir nun, da ich Dich, Bertrudis, auf immer verlor, nicht schwer, denn der gleichende Glanz des Geldes und der Welt, die haben ihren Wert für mich lange eingebüßt.

Dein Vater setzt alles in Bewegung, um Dich von den unwürdigen Händen, die Dich an mich gefesselt haben, frei zu machen.

Er kann nun seine rastlose Arbeit einstellen, Bertrudis, weil bald ein Höherer sprechen wird.

Ich könnte Dir mancherlei zu meiner Entlastung sagen, Du holdste der Frauen, aber ich will es nicht. So groß und schwer wie Du meine Schuld wägst, will ich sie tragen.

Vielleicht ist es lächerlich, Dir, die ich um äußerer Vorteile willen zum Weibe nahm, angesichts des Todes zu sagen: Ich liebe Dich! Es soll meine gerechte Strafe sein.

Seitdem Du Dich von mir wandtest, seitdem Du mir, der ich Deines Besitzes ganz sicher war, stolz und verachtungsvoll den Rücken kehrtest, ist diese Liebe plötzlich und stündlich in mir gewachsen. Zu einer riesengroßen Flamme ist sie emporgelohet, die mich langsam vernichtet. Mehr als das Fieber zehrt sie an meinem Herzen. Wie heiß glaubte ich das arme Babettsche zu lieben in ihrer Jugendschönheit. Als ich sie so stumm und bleich vor mir sah, da packte mich wilde Verzweiflung für meine Tat. In all meinem Jammer sah ich doch nur immer Dein zürnendes Auge, Deine stolze Verachtung, die mich zu Boden zwang.

Als ich auszog in das fremde Land, da glaubte ich noch, Dich zurückzuerobern zu können. Nicht aufhören wollte ich, zu hoffen und zu arbeiten, Deiner würdig zu werden.

Oft in einsamen Nächten hier in der Stadt, wenn die Gebetsrufer zur Andacht mahnten, habe ich auf den Knien gelegen und gefleht, das Gott Dein starres Herz lenken möge.

Es ist vergebens gewesen. Nicht nur, das ich durch den Anwalt Deines Vaters erfuhr, Du begehrt nichts anderes als die Lösung des Bandes, das Dich an mich fesselte, auch jeden Brief sandtest Du uneröffnet an mich zurück. —

Der letzte aber soll und muß Dir von mir Kunde geben. Ich habe ihn meinem besten Freunde, Rochus von Wolfsburg, anvertraut. Er wird ihn in Deine Hände legen. Sprichst Du mit ihm, dem auch des Lebens Leid nicht fern geblieben, dann wirst Du vielleicht erkennen, das es süß ist, einen Freund zu wissen, dem man alles sagen kann.

Du stehst nicht einsam im Leben, Bertrudis. Du hast Vater und Geschwister. Doch wenn Du jemals einen Freund brauchst in der Stunde innerster Herzensnot, dann rufe Rochus und er wird Dir beistehen mit seinem ganzen, reichen Herzen.

Auch meinen Freund Zochen, der so schwer hat zahlen müssen, das er leichtfertig meinen Pfaden folgte, empfehle ich Deiner Güte.

Babette ist, wie ich höre, in Deines Vaters Gut. Was ich hinterlasse, dank Deines gütigen Vaters Hilfe, soll nach Abzug der Summe, die ich Deinem Vater schulde, an Babette fallen. Vielleicht will sie es von einem so Glenden, wie ich es bin, nicht annehmen, dann soll sie es irgend einem frommen Werke weihen und für meine arme Seele beten.

Das wären so meine Vermächtnisse, Bertrudis. Dir aber habe ich nichts zu geben, als mein heißes Bitten für Dein Glück.

Möchte Dein Herz — es ist ja noch so jung — die Wunden verschmerzen, die ich Dir schlug und möchtest Du in einer anderen, reichen Liebe

tausendfachen Ersatz finden für alles, was ich Dir zerstörte. —

Und nun nehme ich Abschied von Dir, holdste, geliebteste Frau! Ein Schiff, ein stolzes Schiff lichtet da drüben auf blauer Meeresflut seine Anker. Bald fliegt es der Heimat entgegen.

Ich sehe ihm nach und sehe die Wolken mit ihm segeln. Sie tragen auch mich bald der ewigen Heimat zu.

Der dunkle Fürst der Welten, dem wir alle untertan, ruft mich und ich, Geliebte, folge ihm lächelnd, im Gedanken an Dich — in der Sonne Schoß! Sanno Dülmen.“

Bertrudis ließ das Briefblatt sinken. Abwesenden Auges sah sie in die Ferne, weithin über den Rhein und hinüber zur Wolfsburg, die auf steilem Basaltfegel hoch ins Blaue ragte.

Eine schwere Träne löste sich von ihrer Wimper und floß langsam die Wange herab.

Das war nun das Ende ihrer großen, heißen Liebe. Zu Haß war sie geworden, zu glühendem Haß. Und nun sank auch dieser letzte Flammenrest in Asche zusammen. Nicht hassen konnte sie mehr und auch nicht lieben. Aber vergeben, das so süß sein soll wie Hannos Freund, Rochus, gesagt, das konnte sie vielleicht.

Der Lebende, der konnte und durfte ihr nie mehr etwas sein, doch der Sterbende, den des Priesters Wort an ihre Hand gebunden, der hatte ein Anrecht auf sie.

Wie lange sie so gefesselt, sie wußte es nicht. Endlich ermannte sie sich. Eine stille, feste Entschlossenheit kam in das leidensblasse Frauengesicht, das sich noch einmal über die engbeschriebenen Blätter beugte. Dann rührte ihre Hand die Klingel.

Ein Diener kam.

„Telephonieren Sie sofort nach der Wolfsburg. Ich lasse den Freiherrn von Wolfsburg bitten, wenn es ihm möglich, heute zu mir zu kommen. Ich möchte ihn in einer dringenden Angelegenheit, die keinen Aufschub duldet, sprechen. Halten Sie das Auto zu seiner Verfügung.“

Der Diener verbeugte sich schweigend und ging.

Warum klopfte ihr Herz so laut? Warum stand sie unruhig wieder und wieder auf und hastete über den blutroten Teppich, auf dem die Sonne wie Feuer brannte?

Der Diener trat wieder ein.

„Herr Baron werden sich die Ehre geben, gnädige Frau. Das Auto haben Herr Baron mit Dank abgelehnt.“

Bertrudis neigte das Haupt.

Der Diener war gegangen.

Bertrudis stützte den blonden Kopf mit dem wundervollen Haar in die weiße Hand. Ein bitterer Zug lag um ihre blutroten Lippen, die wie Korallen leuchteten.

Natürlich, das hätte sie sich denken können.

Nicht die geringste Verbindlichkeit wollte er sich auferlegen und doch wäre es das Einfachste und Selbstverständlichste gewesen, das Auto zu benutzen. In spätestens einer Stunde hätte er hier sein können und jetzt — wenn er vielleicht zu Fuß kam — Bertrudis wußte nicht, ob der Freiherr noch über Pferd und Wagen verfügte — konnten zwei, wohl gar drei Stunden vergehen.

Vielleicht empfand er es als taktlos von ihr, ihm den Kraftwagen anzubieten, wo sie wußte, das er in schweren Sorgen war und unter dem Druck dieser Sorgen lange ohne geeignete Verkehrsmittel. Sie hatte im Augenblick nur daran gedacht, den Freiherrn möglichst schnell hier zu sehen.

Und er kam noch immer nicht.

Unruhig wanderte sie in dem runden Turngemach mit den vielen Spitzbogenfenstern, durch deren gelbseidene Gardinen eine lichte Goldflut ins Zimmer brach, auf und ab.

(Fortsetzung folgt.)

## Ihre Menschenkenntnis.

Humoristische Skizze von G. Reinhard.

Nachdruck verboten.

Gr. — Die junge Frau Assessor ärgerte sich beständig darüber, das ihre Zofe, die schwarzäugige Frieda, sie in einem Punkte immer belog. Sie hatte dem Mädchen die Erlaubnis gegeben, das ihr Franz sie des Sonntags regelmäßig zum Spazierengehen abholen durfte, jeder weitere und längere Bräutigamsbesuch sollte aber — so lautete die Bestimmung der jungen Frau — ausgeschlossen sein.

Sie selber und ihr junges Eheglück hatten Frieda betrogen, endlich zwischen den beiden um sie werbenden Kavalleristen Franz und Fritz sich für den ersteren zu entscheiden, nachdem Franz ihr bei einem Spaziergange den väterlichen Hof mit seinem Wohlstand geschildert und sie gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wolle. Frieda hatte also „ja“ gesagt. Sie wollte auch jemanden haben, der sie häusliche und verwöhnte, der sie auf Händen trug und ihr alle Wünsche erfüllte — wie es bei ihrer Frau Assessor der Fall war.

Die erste, die von der Entscheidung hören mußte, war natürlich ihre junge Herrin. Und infolgedessen hatte diese Frieda die Erlaubnis gegeben, sich Sonntags von ihrem Franz abholen zu lassen.

Der Herr Assessor hatte bedenktlich das Haupt geschüttelt und gesagt:

„Ich fürchte, Hans, es wird bei diesem einen Versuch nicht bleiben und dann ist der Neger da.“

Doch sie widersprach: „Frieda ist wirklich beschiden und sie weiß auch, was sich schickt. Und dann — man muß doch Mitleid mit einem Liebespaar haben! Sieh' mal, Schatz, wenn Franz sie nicht abholen darf und sie den ganzen Nachmittag im Freien sind, dann könnte er ihr doch nicht einen einzigen Kuß geben!“

Aber die Frieda gegebene Erlaubnis brachte wirklich keinen Segen. Wenn Frau Hans von einem Ausgang nach Hause kam, glaubte sie oft im Korridor einen an Stallduft erinnernden Hauch zu verspüren; und wenn sie des Abends einmal unerwartet die Küche betrat, so klapperte jedesmal die Treppentritt, wie wenn sich gerade jemand entfernte.

„Ist jemand hier gewesen?“ fragte sie dann. Und Frieda antwortete dann mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt: